PN
6195
N4
Bd.11

Bibliothek
des
Frohsinns.

Neue Folge.

V. Section.

Tivoli.

Eilftes Bändchen.

Stuttgart.
Franz Heinrich Köhler.
1842.

Bibliothek

des

Frohsinns.

Neue Folge.

V. Section.

Tivoli.

Eilftes Bändchen.

Stuttgart.
Franz Heinrich Köhler.
1842.

Tivoli.

Neues Museum

des

Witzes und der Laune.

Eine humoristische Anthologie

herausgegeben

von

Ernst Ortlepp.

Eilftes Bändchen.

Stuttgart, 1842.
Franz Heinrich Köhler.

PN
6195
N4
Bd. 11

LIBRARY
MAR 25 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

Motto:

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

Hor.

Der trifft das rechte Ziel, der Scherz mit Ernst vermischt,
Und lachend von der Stirn des Tiefsinns Falten wischt.

FLOIA.

Cortum versicale de FLOIS, swartibus illis Deiriculis, quae omnes fere Menschos, Mannos, Weibras, Jungfras etc. behuppere et spitzibus suis Snaflis steckere et bitere solent.

Auctore **CRIBALDO KNICKKNACKIO**, ex Flolandia.

Angla floosque cano, qui wassunt pulvere swarto

Ex watroque simul fleitenti ex blaside dicko,
Quadrupedes deiri, qui possunt huppere longe,
Non aliter, quam si flüglos natura dedisset.
Illis sunt equidem, sunt, inquam corpora kleina,
Sed mille erregunt menschis martrasque plagasque,
Cum steckunt snaflum in livum, blutumque rubentem

Exsugunt: homines sic, sic vexeirere possunt!
Et quae tandem illis pro tanta lonia restant

Vexeritate, et quem nemunt per vulnera todum!

Die Flohiade.

(Ein kurzes Lehrgedicht von den Flöhen, jenen schwarzen Thierchen, welche fast alle Menschen, Männer, Frauen, Jungfrauen u. s. w. zu behüpfen und mit ihren spitzigen Rüsseln zu stechen und zu beißen pflegen.)

Von Griffbald Knickknack aus Flohland.

Rüssel sing' ich und Flöh', die wachsen aus schwärzlichem Staube
Und aus Wasser, das kommt aus dicker Blase geflossen;
Thierchen, mit vier Füßen begabt, so gewaltige Springer,
Recht, als hätte Natur denselben Flügel verliehen.
Zwar unscheinbar sind und winzig von Leibe die Thierchen,
Doch verursachen sie den Menschen vielfältige Martern,
Wenn ihr Rüssel sie sticht, und röthliches Blut aus dem Leibe
Sie zu saugen sich müh'n. So also quälen sie Menschen!
Und welch ein Lohn wird dereinst für dies unermüdliche Quälen
Ihnen zu Theil? — Nur Schmerz ist ihr Lohn und tödtliche Wunden.

Sunt variae plagae, quibus ob sua Sünda suamque

Ob mutwillitiam strafit Mennrosque Fruasque

Ipse Deus, coelum et sternas, qui fecit et erdam.
Hunc steckit slangus, lopit Dullhundus in illum,
Et bitit in livum, ut cogatur fundere Geistum.
Ast alium Wolfus fretit berusve toritit;
Hic heffit multos lusos, et tempore nullo

Fredam heffit; lopunt per Kleidros valdeque bitunt.

Ast reliquos inter deiros non bosior ulla est,

Nec magis aufechtit menschos, illisque molestas
Erregit plagas, quam swartea turba floorum.

Non illis satis est finstri sub tempore nachti
Steckere, et seuto meudos upweckere slapo:
Sed quoque sub dago perkrupunt undique kleidros,
Nunc huc nunc illuc huppentes, scarpibus atque

Bitentis schnaflis, sic ut de lifide blutus
Saepe fluat, pleckique rubri cernantur in huto.

Glofite quaeso mihi, mihi glofite quaeso sodales,
Saepius expertus credo hoc, cum Wolckibus altis

Deleuchtunt Sternae, schinit Mane undique lechte,

Et suadent slapum vollbringere tempora finstra,

Ach, der Plagen sind viel, mit welchen von wegen der Sünde
Und des Muthwillens früh der Schöpfer, der Himmel und Sterne
Und die Erde gemacht, die Männer und Frauen bestrafet.
Den vergiftet die Schlang' und jener wird von dem tollen
Hunde gebissen, sein Geist muß dann den Körper verlassen.
Jenen verschlingt der Wolf; der wird vom Bären zerrissen;
Der wird von Läusen geplagt und er hat vor ihnen nicht Ruhe,
Nimmer wird er sie los, sie durchkriechen die Kleider, ihn beißend.
Doch ist von Allen kein Thier, so viel es auch gibet, so böse,
Das die Menschen so quält und solche beschwerliche Plagen
Ihnen verursachen kann, als das Häuflein schwarzbrauner Flöhe.
Ihnen ist's nicht genug, zu stechen in finsterer Nachtzeit,
Und aus lieblichem Schlaf die ermüdeten Menschen zu wecken,
Auch bei Tage sogar durchkriechen sie sämmtliche Kleider.
Denn bald hüpfen sie hier, bald springen sie dorthin und beißen.
Mit dem spitzigen Maul, so daß die Tropfen des Blutes
Fließen am Körper herab, und röthliche Flecken die Haut zeigt.

Glaubet, ich bitte darum, ja glaubt mir's, traute Genossen,
Oefters erfuhr ich es selbst, sah'n Abends die leuchtenden Sterne
Hoch durch die Wolken herab, und beschien der Mond dann das Ganze,
Und lud Finsterniß dann mich ein, die Nacht zu verschlafen,

Solum verhindrunt tardum swartea agmina slapum.

Nunc heffunt Lustum per weickum springere Beddum;
Nunc vero upstigunt Beinos, Beinisque relictis
In medio sittunt livo, prope nablia runda.
Nunc quoque per Bardum krupunt, dant cussia mundo,

Cussia quae smertant; ogos nasosque bekickunt.

Deinde juvat rursus warmum subkrupere Beddum
Et schuldros, armosque handosque invisere, quidquid;

Saepe etiam wandrunt infra, ruckumque beseuckunt,
Et rundos lendos, driventes undique Lustum!

Rotigenos. Sclapens haec quando feulit, in hogum

Cum livo sese werpit, wegstotit et handis
Deckbeddum, scurit neglis, schadumque befeulit.

Sed quando martram gledro verdrivit ab uno,
Mox flous ex stundo b'hendus weghuppit, et altum
Dat wundum; si nec steddo quoque tutus in illo est,

Rursum alio springit, proque uno vulnere steckit

Plurima, ut ille semel qui slapo upwakuit alto,

Non iterum possit meudos toschlutere cellos,
Se waltrit misere, ruckit, flaukitque, kifitque.
Insequiturque floos, folitque in corpore, verum

Hielt den säumenden Schlaf dies schwarzbraune Heer mir entfernet.
Ha! dann freuen sie sich, in schwellende Betten zu springen,
Hüpfen zum Leibe hinauf ganz nah am kreisigen Nabel,

Auch durchkrappeln sie wohl den Bart, und küssen die Lippen,
Schmerzende Küsse nur sind's! — und begucken dann Augen und Nase;
Doch bald kehren sie um, das wärmere Bett zu durchkriechen,
Und besuchen die Schultern, die Arme und Hände der Schläfer;

Oefters wandern sie auch nach unten, besuchen den Rücken,
Oder die Lenden wohl auch und treiben da lustige Kurzweil.

Wenn der Schlafende nun die Schmerzen empfind't und den Körper
Umwälzt und sich erhebt, und mit den Händen das Deckbett
Fortstößt und sich dann kratzt, und also die Wunden befühlet,
Und durch Kratzen den Schmerz aus einem Gliede vertreibet,
Hüpfet der Floh schnell davon, um anderwärts tiefere Wunden
Ihm zu stechen, und wenn er auch hier nicht sicher sich glaubet,
Springt er gleich anders wohin, und versetzt ihm mehrere Wunden
Statt der einen, — wenn er vom tieferen Schlaf nun erwacht ist,
Und nicht wiederum kann die müden Augen verschließen,
Sondern herum sich wälzt unruhig, fluchet und keifet,
Und den Flöhen nachspürt, und den Körper befühlet, doch wenn er

Gripere cum tentat, blotum sibi gripit in hutum.
Saepe igitur totos sine schlapo ducere Nachtos
Cogitur, et multas lidit martrasque plagasque.

Nec saltem haec fiunt beddo cum ligimus alto,

Sed quoque cum lesimus, cum scrivimus, et imo,

Betere cum volumus, bene plagitur undique corpus.
Præcipue beinos intra; teneriaque sub armis,

Summis in kragiis, hic, hic sunt regna floorum! -
Hic kreflunt, steckunt, bitunt, kitzluntque subinde, ut
Patere non possis, cum schüras neglibus hutum.

Et quod verwundrunt omnes, non ullus in Erda
Lebit deiriculus, non ullus in aëre schwebit,

Qui tam magnanimus, tam sit quoque konus, ut unus
Exiguusque flous. Non furchtitat ille potentes

Non furchtit Keysros, non Reges, non Patriarchas,
Non Cardinalos, heudos qui margine breido
Dragunt in Koppis; verum nihil achtit hic heudos,
Nec stafos goldo decoratos, steckit in hutum,

Haudus ut ex koppo fallatque ex handide stafus!

Nec flous an Doctor sit, fragit, sitve Magister,
Hic vel ad backum vel se bene settit ad halsum

Atque anglum scarpum per dünnum druckitat hudum!

Sie zu erhaschen vermeint, nur in die blutende Haut greift.
Schlaflos muß er sodann oft traurig die Nächte durchwachen,
Und so erleidet er nun unendliche Plagen und Martern.

Nicht nur erfolgt dieß, wenn in weichlichen Betten wir liegen,
Auch beim Lesen geschieht's, beim Schreiben und wenn wir recht innig
Beten wollen, wird doch der Leib unaufhörlich gequälet;
Zwischen den Beinen voraus und unter den weichlichen Armen,
Hoch am Kragen wohl auch. Hier sind die Reiche der Flöhe;
Hier bekriechen sie uns und stechen und beißen und kitzeln.
Nicht zu erdulden ist es, wenn man gleich mit Nägeln die Haut kratzt.
Männiglich wundert darob! Lebt auf der geräumigen Erde
Wohl ein Thierchen der Art? Schwebt solch ein Thier in den Lüften?
So hochherzig, so kühn, als das einzige kleinliche Flohthier?
Denn es fürchtet sich nicht vor Großen und Mächt'gen der Erde,
Es scheut Könige nicht, nicht Patriarchen, nicht Kaiser,
Auch Kardinäle nicht, wenn gleich die Köpfe bedeckt sind
Mit breiträndigem Hut; es achtet weder die Hüte,
Noch die Stäbe mit Gold verziert, es sticht in die Haut doch.
So daß der Hut von dem Kopf und aus den Händen der Stab fällt.
Auch nicht frägt der Floh, ob's Doktor oder Magister, —
Sticht in den Backen ihn doch, und setzet sich fest an dem Halse,
Wo er die feinere Haut mit spitzigem Stachel durchbohret,

Ut fedrum dexta leva smitatque papyrum.

Nunc ut ad Wifras veniam Jungfrasque behendas;

Quaedam bereuram, quando non omnia possum.

Flogia turba hominum generi non fyndior ulla est

Quam Wifris: Wifrae stridunt noctesque diesque,

Deiris cum swartis, teinunt in krigia dira,
Ut saepe blauto sittant: schreckibile visu!
Sed multae reliquas vincunt schelmstuckibus argis,
Amplius et didicere olim, quam fretere brotum,
Hae quando ex doro lopunt sup tempore fasti,
Atque coaxantes peddenu horunt ex fontibus ützos,
Quos non audivere prius, tunc sese krützere dextra,

Incipiunt, swartosque floos beschwerere, wortis,
Ut cito lopere, springere, krupere turba nigella

Cogatur Stubis, Kamris beddisque salisque,

Qui tantum wortis vinci potuere: sed illa

Dum fiunt, Düflo Düflus wegtirfit et omnem

Ex huso pulicem. Sunt deinde ex jungfride turpa
Quae bittrum kokunt dranckum de flore lupini
Perque omnes Kamrae Winklos non spargere cessant,

So daß die Rechte den Kiel, das Papier die linke Hand
wegwirft.

Und nun wend' ich zu euch mich, ihr Frauen und flüchtige
Jungfraun,
Doch will ich Einiges nur berühren, — wer könnte wohl
Alles? —
Keinem Menschengeschlecht ist das Flohheer feindlicher, als
dem
Frauengeschlecht, denn sie, sie balgen bei Nacht und bei
Tage
Sich mit den Flöhen herum, sie kämpfen schreckliche Kriege,
Ganz mit Blute bespritzt. Fürwahr ein scheußlicher Anblick!
Aber Viele versteh'n zu siegen durch Künste voll Arglist,
Jung schon haben sie mehr als Brod zu essen gelernet.
Wenn nun diese vor's Thor hinlaufen am festlichen Tage
Und den quackenden Frosch im Pfützenwasser behorchen,
Den sie bisher nicht gehört, so bekreuzen sie sich mit der
Rechten,
Und beschwören hierauf die schwärzlichen Flöhe mit Formeln,
Daß die schwarze Armee schnell kriechen und laufen und
springen
Muß und hurtig den Saal und die Stuben und Kammern
verlassen.
So viel vermag die Kraft der Zauberworte! -- Doch
wenn dies
Alles geschieht, so treibt durch den Teufel der Teufel die
Flöhe
Alle zum Hause hinaus. Auch gibt es der Jungfrauen viele,
Die ein bittres Getränk aus Wolfskraut zu kochen verstehen,
Das sie dann ohne Verzug in den Kammern und Winkeln
versprengen.

Donec mane flous percat, qui liggit in Erda.
Ast reliquae lopunt per agros, haluntque virentem
Herbam, quae pulicum cepit pulicaria nomen.
Quam, quando Sunus nondum de wolckibus altis

Schinit, per Kamras spargunt, tunc nigra caterva

Insittit gruno folio, atque exugit acerbum

Saftum, ut non valeat rursus verlatere blatum.

Tunc nemit besmum virgo wegkerit et herbam

Atque floum simul uthkerit, dreckoque bedeckit.

Quid vero Wifrae quae non didicere volantes
Arte floos kleidris, ipsisque uthdrifere beddis?
Hae saepe erregunt cum deiris krigia grota,
Nunc kragium uplosunt, et seukunt titia circum,

Nunc tengunt magis et wisunt sua ruckia blota,
Ut fengant schlagantque floos; nunc scurere lendos

Incipiunt, handos substeckunt scortisque beinisque.

Quid seggam? saepe et soccos detreckere futis

Vidi illas rockumque updeckere et undique soccos
Nunc huc nunc illuc beseukere, strickere feutos;
Namque sciunt Wifrae, quod gerae in soccine wonant.

Nec quando in Wullam semel incessere rugosam

Tages darauf sind die Flöh' todt hingestreckt auf der Erde.
Andere laufen in's Feld und holen da grünende Kräuter,
Die von den Flöhen sogar den Namen „Flohkraut" erhielten,
Streu'n, wenn die Sonne noch nicht hoch von den Wolken herabscheint,
In die Kammern es aus; dann setzt sich der schwarzbraune Haufen
Flink auf's grünende Blatt und sauget den bitteren Saft aus,
Saugt mit Gier an dem Blatt und kann's nicht wieder verlassen,
Und die Jungfrau ergreift dann den Besen und kehret die Blätter
Sammt den Flöhen hinaus und bedeckt nun Alles mit Unrath.

Aber die Frauen, die nicht die Kunst, die flüchtigen Flöhe
Zu vertreiben versteh'n aus Kleidern oder aus Betten —
Ha, sie führen sehr oft mit den Thierchen gewaltige Kriege;
Lösen den Kragen bald auf, durchsuchen die Knöspchen des Busens,
Bald entblößen sie sich und dese'hn den blutigen Rücken,
Fangen und tödten die Flöh' und scheuren dann wieder die Lenden,
Oder sie stecken die Hand auch unter die Schürz' und die Röcke.
Doch, was schwatz' ich, — Ich sah's, wie sie die Strümpfe den Füßen
Ganz entzieh'n, und den Rock hoch über die Lenden erheben,
Dann bald hier, bald dort die Füße beseh'n und bestreicheln;
Denn den Frau'n ist bekannt, wie gern sie die Strümpfe bewohnen,
Und daß, wenn sie einmal in lockere Wolle gekommen,

Hinc possunt facile rursus wegspringere, jam cum
Affertur soccus, Deus o bone! quanta floorum
Agmina mitbringit, veluti si semini swarto
Esset conspersus totus. Tunc bella videres!

Tunc angstum magnum drifit captiva floorum
Turba, atque arbeitat toto cum corpore, snaflum
Utreckit, beinos ad saltos settit, adholtit

Wolla vel eludit, tunc fengunt ordine Wifrae
Nigrantes schelmos, et tollunt bankio in hardo
In discumve, hic hic mordunt, handisque tremendis
Inhaviunt, settunt neglos in corpora swarta,

Et knickknack spelunt, ut circum blantus in erda
Fleitat, nec prius uphorunt, nisi tota caterva
Tradita sit Todo. Tunc leggunt agmina tanta,
Vitam qui latuere suam, ut wegrapere posses
Handis, sed besmo wegkerunt, saepeque fullunt
Ingentem moldum, schudelumve et flumine mergunt!
Quid memorem Jungfras, Mægdasque? schonunne nigillis

Deiriculis? schenkunt vitam? Non schenkere fas est,
Ajunt. Nam quando debent hae spinnere Rockum,

Vel quando Holnadium scarpis uthnehere nadlis
Sittunt, nulla illis Freda est, sit swartus in huto,

Ihnen so leicht es nicht ist, dann wieder weiter zu springen,
Und wird der Strumpf nun beseh'n, — hilf Himmel! — unzählige Flöhe
Sitzen bei Haufen im Strumpf, als wär er mit schwarzem Gesäme
Ueber und über bedeckt! — O, könntest die Schlachten du sehen!
Seh'n, wie tödtliche Angst das Heer der gefangenen Flöhe
Treibet, und wie ihr Leib nun Alles an Kräften daransetzt,
Wie es den Rüssel bebt und die Füße zum Fortspringen anstrengt;
Aber die Wolle verstrickt; jetzt fangen die Frauen das schwarze
Schelmengeschlecht nach der Reih' und legen auf hölzerne Bänke,
Oder auf Tische sie hin, nun morden sie, halten in fröhlich-
Zitternden Händen die Brut, zerdrücken die Schwarzen mit Nägeln,
Knicknack spielen sie nun, daß das Blut fließt umher auf die Erde,
Denn sie hören nicht auf, fällt nicht der sämmtliche Haufen
Erst dem Tode anheim. Dann sammeln sie alle zusammen,
Die so das Leben verließ, daß du mit Händen sie könntest
Wegraffen, oder wohl gar mit Besemen kehren, sie füllen
Große Gefäße damit und leeren die Schüsseln im Strome.
Jungfrau'n und Mädchen, verschont ihr etwa die schwarzbraunen Thierchen?
Laßt ihr sie leben? — O sagt! — Sie leben zu lassen ist Unrecht!
Sagen sie Alle; denn, wenn sie sollen am Rocken nun spinnen,
Oder die Hohlnaht sie mit spitzigen Nadeln nun ausnäh'n
Wollen, so haben sie dann nicht Ruh vor dem schwarzen Geschlechte,

Huto molliculo flous et se sanguine mekae

Fullit, repletus per kleidros springit et huppit,
Vexiritque adeo, ut Jungfrae saepe absque pudore
Uprapant sese et Beinos, Bauchumque bekickant,
Et scurant, donec paulum Wehtagia cedant.

Saepe etiam Kragiam upmakunt et Titia runda

Defendunt, arcentque floos, ne snaflide laedant,
Et blautum uthsugant. Namque hic entbehrere multum
Non possunt! Eadem Mægdae faciunt, et ad unum
Si fieri posset, vermes ad tartara nigros

Projicerent. Vidi quasdam, non lego Gasellas,
Si quando vaccas herdo nachdrifere vellent,
Solo himbdo indutae poterant non hefere fredam.

Nunc hando in ruckum fulebant, nunc sua neglis

Titia kratzebant, nunc Lendos, nunc Knigiosque;
Nec scio quid reliquum schurebant, torve tuentes.

Haec ideo vobis o Fratres schicko fideles,

Saepe ut denckatis, gutumque lefhatis amicum.
Et quoties bitunt vos nigri schnaflide deiri,

Et quoties handis vestris ingripitis hosos,
Fengere nempe floos, tales effundite wortos:
Jam flous, Hamburga quem schickuit urbe politus

Das durch die sanfteste Haut sich gern mit dem Blute der Mädchen
Sättigt, und ist's satt, in die Kleider springet und hüpfet,
Und die Jungfrauen quält, daß sie sich zu schämen vergessen,
Sich aufraffen und so den Bauch und die Beine beschauen,
Und sich kratzen, bis dann ein wenig die Schmerzen entweichen,
Oeffnen den Kragen wohl auch und entblößen den kuglichten Busen,
Und verscheuchen die Flöh', daß nicht die Rüssel sie stechen,
Und Blut saugen, weil sie nicht gern hier vieles entbehren.
Eben so machen es auch die Mädchen! Wie eine, so Alle!
Denn vermöchten sie es, sie schickten die schwarzbraunen Thierchen
Hin zur Hölle. — Ich sah, nicht lüg' ich's, einige Mädchen,
Wenn sie Morgens früh die Kühe der Heerde nachtrieben,
Nur mit dem Hemde bedeckt, doch sie konnten nicht Friede behalten,
Denn bald befühlte die Hand den Rücken, bald kratzten mit Nägeln
Sie den Busen und dann auch wieder die Lenden und Knie,
Und ich weiß nicht, was mehr sie kratzten mit grimmigen Blicken.

Und nun schick' ich dieß euch, ihr Brüder, ihr, meine Getreuen,
Daß ihr meiner recht oft gedenkt, und den Eurigen lieb habt.
Oft, wenn der Rüssel euch sticht von diesen schwärzlichen Thierchen,
Oft, wenn mit der Hand ihr in die Hosen hineingreift,
Um die Flöhe zu fah'n, laßt diese Worte dann hören:
Ha, der Floh, den mir der freundliche alte Bekannte

Oldus Bekantus, blodum me steckit in hudum,
Scilicet ut denckamque sui, denckamque jocorum
Pussorumque simul. Denckam ergo, cedito rursus,
Parve floe, et nostrum misere quoque plage Bekantum
Frundum, ut sit memor et nullis vergetat in annis
Nostri; sic duhret Frundschoppia!

Hat von Hamburg geschickt, er sticht in die blut'ge Haut mir,
Daß ich mich seiner erinnere und seiner Possen und Schwänke,
Und der Küsse zugleich. Auch ich will seiner gedenken;
Floh, nun kehre zurück zum Sender, empfindlich ihn beißend,
Daß er sich auch erinnre der Seinen, und nimmer vergesse
Unser; damit stets dauern mag die bestehende Freundschaft.

Aus den Predigten zum Todtlachen.

(Fortsetzung.)

Parentatio, welche bei des Pater Spiridions Begräbniß in Thoren gehalten worden,

über die Worte:

Dum tangor angor modulor.

Dum tangor angor modulor.
So muß durch Druck und Zwingen
Auch ein verdorrtes Fell mit starkem Laut erklingen.

Sie erlauben allerseits, Hochwertheste Anwesende, daß die Räder meiner jetzigen Trauerrede mit dem Theer eines sinnreichen Sinnbildes eingeschmiert, und diejenige Ueberschrift von mir gebraucht werde, welche der tiefsinnige Pater Cyrelius über einen Dudelsack setzte:

Dum tangor angor modulor.
So muß durch Druck und Zwingen
Auch ein verdorrtes Fell mit starkem Laut erklingen.

Ich habe hierzu desto größere Ursach, wenn ich in dem Tanister menschlicher Fatalitaeten einen Erwegungsgriff thue, und bald ein dick gequollenes Haberkorn erwünschten Vergnügens, bald aber eine Hand voll Herel betrübten

Kummers herausziehe. Beide stellen uns Menschen vor, als einen von dem strotzenden Bocke des Schicksals aufgeblasenen Dudelsack. Ist der Hasenbraten unsers Lebens mit dem Specke des Wohlergehens gespicket; sind die Hosen unserer Hoffnung von dem weißen Barchent voller Lustbarkeiten ausgefüttert, also daß die Sehnsucht nach dem Glücke, und der völlige Genuß desselben wie ein Paar zusammengekoppelte Ackermähren den Mistwagen unseres Zustandes ohne Rumpeln fortschleppen können, so wird das ausgegerbte Bockfell unseres Herzens mit dem Winde der Freude angefüllet, und die Pfeife unseres Mundes läßt ein lustiges Rondo von sich hören, daß es heißet: **Dum tangor angor modulor.** Es läßt durch solches Freudenzwingen, bei uns so Herz als Mund ein stark Getön erklingen. Ach aber! wie bald zerstoßen die Bockshörner des Unbestandes den Habersack unsers Vergnügens, wie bald kollert die Baßkugel unseres Glückes in den Kuhfladen des Kummers, daß der Romanische Handschuh unserer Hoffnung dadurch häßlich beschmiert wird. — Wie bald geschiehet es, daß wir mit der Kanne der Fröhlichkeit einschlafen, und uns indessen der Nachttopf der Sorgen in die Arme gelegt wird, sogar, daß sobald die Sonne die Hosen ihrer Klarheit auf die Weißgerberstange der vergangenen Finsterniß stecket, wir die Pechmütze unserer Betrübniß aufsetzen, und die gehäuften Klagen als wie eine Gerber-Sau von uns speien müssen! So ist es! Kreuz, Jammer und Elend sind drei Windhunde, von welchen dem flüchtigen Hasen des menschlichen Geschlechts immer nachgesetzt wird. Sobald uns nur der Feuermörser des mütterlichen Leibes an die Contrescarpe dieser Welt schmeißt, so lassen wir schon auf der Chitare unsers Mundes einen Angst-Triller nach dem andern hören. Je

mehr das Kalbleder unserer Jugend über den Schusterleisten der bald verflossenen Jahre gezwecket wird, desto mehr wird der Fuchspelz unsers Vergnügens von den Motten der Unruh gefressen, die Klystirspritze unserer Augen zu Thränen, und die Maultrommel unserer Lippen zum steten Geschwarr derer Seufzer gewöhnet.

Und wenn wir uns lange genug als die Mai-Katzen auf dem Feuer-Herde dieser Welt gewärmt, so kommt endlich der abscheuliche Koch, der Tod, und wirft uns wie die polnischen Krebse in den Kessel des Grabes, da denn die Würmer-Communitaet an den Braten unserer Glieder so lange ferculiret, bis keine Portion vor sie übrig bleibt.

Ach! was ist denn bei so gestallten Sachen unser Leben? Ein baufälliges Strohdach, welches von dem geringsten Winde zerlumpet und zerfädert wird. Ein Rebhuhn, welchen der Jagd-Zeug-Meister des Todes alle Stunden und Augenblicke die Mordflinte vor den Schnabel leget. Eine Theer-Buttel (i. e. Schmier-Mäste), welche bald da bald dorthin gekollert und geworfen wird. Ein Eierkuchen, der in der Pfanne des Elendes geprützelt, von den beschmierten Händen des Unbestandes herumgerissen und geworfen, zwischen den Backzähnen des Todes aber gefressen wird. Wie sollte denn der Mensch sich entbrechen, gleich zu seyn einem von Jammer und Schmerz gedruckten Dudel-Sack, und wie sollte er nicht die Ueberschrift führen:

Dum tangor angor modulor.
So läßt durch Druck und Zwingen
Das stets gedrückte Herz ein Trauergetön erklingen.

So ich aber in dem Bienenstock dieser Welt den ganzen Schwarm mühseliger Menschen überhaupt mit einem kläglich lautenden Dudelsack zu vergleichen Ursach habe, so hoffe ich

nicht Unrecht zu thun, wenn ich mir diese hochansehnliche Trauer-Assemblée unter diesem Sinnbilde vorstelle.

Ich sehe so viele ansehnliche **Patres fulgidissima ecclesiae candelabra** in so großer Betrübniß vor mir stehen, daß eines jeden Angesicht aussiehet, wie ein Schornstein, aus welchem eine Diebeshand die Schinken und Knackwürste gemauset.

Ich sehe so viel ansehnliche Männer aus dieser Gemeine, als einen umgefallenen Essigkrug. Ja, ich sehe so viel ehrbare Frauen und Jungfrauen, die wie ein begossener Hund aussehen, der vor Schaam den Schwanz zwischen die Beine fasset. Alle Klagen und Seufzer aber, so eine **Sarabande** nach der andern auf den Tummelplatz ihrer Lippen tanzen, klingen in meinen Ohren nicht anders als ein kläglich lautender Dudelsack, weil ein jeder unter ihnen den frühzeitigen Tod, des in den Mäusekasten des Sarges von dem allgemeinen Menschen-Fänger, dem Tode, eingesperrten Weiland Ehrwürdigen **Patris Spiridions** beklaget, und mich deucht, daß die fleischerne Pfeife ihrer Lippen jetzo dieses von sich hören läßt: **Dum tangor angor modulor.** So muß durch Druck und Zwingen bei uns, ein Thränen-Ach! und starkes Schlucken klingen.

Und gewiß, so jemals die Zwittwer-Saat der Schmerzen die Compagnie Spuhlwürmer gerechter Klagen abzutreiben vermögend gewesen, so ist außer Widerrede der Anblick gegenwärtiger Leiche kräftig genug, als eine wohlbereitete Seifpille, den Mastdarm unsers Herzens zu eröffnen, und als eine Klystir-Spritze unsern Augen einen offenen Leib zu machen.

Gewiß werfen wir unsere Augen auf unsern erblaßten Mitbruder, so wäre es kein Wunder, wenn wir ein halbes Bataillon Seufzer aus der **Corps du garde** unseres Mundes

marschiren ließen, weil es der Qualster seiner Meriten, der faustdick auf ihm lag, von uns erheischt. Dieser Mann war in seinem Leben eine Backpfanne, in welcher alle Tugenden wie Eier geschlagen waren, und wie eine Potage-Schüssel, in welcher der Koch seines christlichen Eifers das weiße Hühnerfleisch der Andacht, das Schöpsenfleisch der Leutseligkeit, die rothen Krebse feuriger Liebe, die Morgeln der Keuschheit, die Petersilienwurzel der Aufrichtigkeit zugerichtet, und mit der polnischen Suppe täglicher Ausübung übergossen hatte.

Seine Frömmigkeit machte, daß er wie ein Baumölskopf bei hellem Mondschein glänzte, und sie war ein Riegel vor dem Schweinkoben seines Herzens, welcher verhinderte, daß die Ferkel seiner Regung sich nicht in den Borcaude-Garten irdischer Wollüste verirren möchten. Er glich in diesem Stück einem Dreckkäfer, denn wie sich dieser von den Rosen, Lilien, und andern starkriechenden Blumen, die ihm nur Beschwerung verursachen, enthält, also so oft der Geruch irdischer Wollüste dem Seligen in die Nasenlöcher seiner Begierden aufsteigen wollte, vergrub er sich in den Pferdemist seines geistlichen Ordens, und erwählte viel lieber das Trankfaß freiwilliger Armuth, und die Hauslaterne der Einsamkeit, als die starkriechende Balsambüchse der Welt, und die Schwammdose der Eitelkeit, daß man daher zu seinem billigen Nachruhm auf seinen Sarg die Worte setzen kann, die jener sinnreiche Kopf über einen Dreckkäfer schrieb: **Suavis fugit odor.** Ich lobe höher meinen Mist, als was aus jeder Blüth' und Balsamstaude fließt. Gleichwie aber der Branntweinkessel seines Herzens durch das Feuer seiner Frömmigkeit erhitzt war, also tröpfelte alle Stunden und Augenblicke der Praß seines Amtseifers über seine Zuhörer. Ach! ich erzittere

wie ein Pferdehaar an einem Fiedelbogen, wenn ich bedenke, wie das Lusthaus unserer R. Ch. (Religion) Kirche an ihm einen gewaltigen Ständer verloren. Er brannte in seinem Leben für Eifer, wie ein alter Strohwisch, sobald er nur hörte, daß eine ketzerische Fledermaus sich unterstehen wollte, den Speck unsers Glaubens, und das feine haspelische Garn unserer fruchtbringenden Lehre zu benagen. Unsere Kirche dröhnte wie eine alte Garnisonstrommel, so oft er die Seelen der Verstorbenen, als frische Pfingstfladen, auf die Schaufeln dieses Meß-Altars legte.

Da stand er vor lauter Andacht wie ein Auerhahn in der Faltze, und als ein steinerner Wegweiser entzücket.

Wollten die Ratten der einreißenden Sünden den Rahm heilsamer Ordnungen, die Butter wohlhergebrachter Gewohnheiten, und den Ziegenkäse des guten Vorsatzes benaschen, so erhob er seine Stimme wie ein altes Waldhorn, worauf kein Mundstück stecket, und der Schweinhirte seines Eifers hörte nicht auf, den Mehlsack unsers Herzens so lange zu beklopfen, bis das feine Kuchenmehl schuldigen Gehorsams zu stauben anfing.

Ja, in diesem Stück können wir uns den seligen Herrn Pater nicht anders als einen Flegel vorstellen, womit er die Ehren dergestalt geschlagen, daß die darin steckende Frucht ausgetrieben wurde.

Ein Flegel war er in seinem Hause, ein Flegel in der Kirche, weil er überall die Hirsekörner des Guten aus dem Herzen seiner Zuhörer herausbrachte, damit der in Milch gekochte Hirsebrei des wahren Christenthums in der täglichen Ausübung gekocht, mit der braunen Butter eines billigen Ruhmes aber begossen werden möchte.

Daher er, so oft er in seiner Kutte als in einen

Nothstall trat, die Worte zu seiner Losung führte, welche jener sinnreiche und gelehrte Mann über einen Flegel schrieb: **Elicit Fructus!** Dieses Flegels Schlag und Zwingen kann auch aus dürrem Stroh erwünschte Früchte bringen. Dieses desto mehr zu befördern, war der (Generalgewaltiger) seiner Behutsamkeit, und der Profos seines geistlichen Gelübdes alle Tage zu Beine, wenn etwa ein maroder Bruder seiner menschlichen Schwachheit aus der corps de garde seinen flüchtigen Reißaus nehmen wollte, um solchen zu fangen, und durch die Spitzruthe täglicher castigation laufen zu lassen, damit er seine Zuhörer mit der Laterne guter Exempel durch die Schweinstraße der Welt richtig durchführen möchte. Er ergriff die Zahnbrecherstange guter Gelegenheit, so es sich thun ließ, auch wenn er mit seinen geliebten Zuhörern in der Schenke mit christfreudigem Herzen beim Trunke war, ihnen die Ausübungen der Tugenden beizubringen. Er mahnte sie an zur Freigebigkeit, wenn er durch das hellgestimmte Klopfen des Kannendeckels die Losung gab, ihrem Seelenhirten ein frisches einzuschenken; er hielt sie so vielmehr ab von der Trunkenheit, und trank lieber selbst die Humpen aus christlichem Mitleiden aus, als daß er die Schweine ihrer Stimme in einige désordre wollte kommen lassen, und hierbei ließ er die erbaulichsten Reden, als ein erbrausender Brunnenkessel, so lange von sich hören, als es der Wind seiner Vernunft zulassen wollte, und wenn die Bremsen einiger Grobheit sich bei seinen Zuhörern hören ließen, so war die Fliegenpeitsche seiner Vermahnung beschäftigt, solche zu schlichten, und die spitzige Schuster-Ahle seiner geistlichen Autorität stach alsdann den Pechdraht der Höflichkeit durch das Ochsenleder der ehrbaren Gesellschaft bei welchen allen der Rettigsaamen seiner Lehren so kräftig

wirkte, daß ohne Unterlaß die Rülpse und Winde des guten Andenkens aus dem Rachen des Herzens aufstießen, und den aufdringenden Geruch des Wohlverhaltens von sich gaben. Erkühnte sich etwa der dickhäutige Esel der Verstockung das Kleegras seiner Geduld abzufressen, so war unser Pater Spiridion ein rechter Schwein-Igel. Ich will sagen, er hat zwar an dem Bauche die sanften Haare der Leutseligkeit, auf dem Rücken seiner Worte und Werke aber spitzige Stacheln, welche sich öfters durch Hand und Mund zu Schrecken der Gottlosen äußerten.

Die Liebe zu seinem Orden machte ihn zu einem Büffel-Ochsen, der auch das Allerschwerste sich nicht zu unternehmen scheuet; die Geduld aber, mit dem Honig eines guten Erfolges begossen, stellte ihn vor als einen Esel, der nicht allein den Mehlsack seines Amtes ohne Murren trug, sondern auch mit der Peitsche übler Verurtheilung gern vorlieb nahm, wiewohl er dennoch nicht unterließ, als ein wachsamer Schafreckel, seine Heerde anzubellen, und als ein mit offenen Augen schlafender Hase, sowohl Tags als Nachts das Wohlseyn seiner Zuhörer zu befördern.

Seine Keuschheit zitterte wie ein Zickelschwanz, so oft seine Köchin sich vor ihm im Hemde-präsentirte, und seine Schamhaftigkeit befahl ihm alsdenn das Licht auszulöschen, und sich auf's Gesicht zu legen. In Summa, unser Pater Spiridion blies sowohl mit dem Blas-Balken seines Mundes als auch mit dem Feuerwedel guter Exempel die verloschenen Tugenden so gewaltig, daß die Funken seines Nachruhms ihm anjetzo billig um das Casquet seiner Ohren herumfliegen, ja der Weiber-Pelz seines Lebens war mit den Läusen löblicher Tugenden, und die Bettstelle seines Verhaltens mit den Wanzen rühmlicher Eigenschaften reichlich besetzet. In seiner Andacht

braunte er wie ein Grenadier-Lunte. In Haltung seiner Regeln war er so zäh, als Ochsenleder. In Gesellschaft so lieblich, als ein Wurm in verfaultem Ziegen-Käse.

In der Kirche so ehrbar, als eine Kratz-Bürste. Bei seinen Horis so fleißig, als wie ein Schaafreckel beim Ochsen-Knochen, in der Keuschheit aber, wie ein abgerichteter Stadt-Bulle. Aber ach leider! der ganze Plunder seiner ruhmvollen Meriten lieget nunmehro in dem schmutzigen Rinnsteine des Todes; da liegt nun unser lieber Herr Pater, wie der steinerne Weih-Kessel, der vor einigen Tagen aus der Mauer gefallen. Die Wehmuth will mir das Rauchfaß des Ofenloches meiner Kehlen vermahnen, und die Traurigkeit will mir schon den Hahn aus dem Zapfloche meiner Augen ziehen, die Schind-Mähre meiner Rede-Kunst beginnet zu stolpern, ja die Chalope meiner Worte stecket schon so tief in der Mistpfütze der Betrübniß, daß ich vor übergroßem Leid nicht von der Stelle kommen kann. Daher lassen wir den Pater Spiridion als eine Katze so lange im Winkel-Heerde sitzen und wärmen, bis der heilige Xaverius sich dermalcinst seiner erbarmet, und mit der Zange seines Verdienstes aus dem Secret des Fege-Feuers herausziehet. Nur dieses will ich noch sagen, daß wie die Laxatio seiner Tugenden uns von ihm in seinem Leben unzählige Stuhl-Gänge rühmlichen Verhaltens gegeben, jetzo auch das Schnupftuch des Todes den Rotz eines fetten Schmauses an seinem Begräbnißtage uns gönnen will, an welchem wir den Rauch der Betrübniß mit der kalten Schale des Trostes werden abspülen, und das glimmende Dacht unseres Herzens mit vollem Strom ersäufen können. Ihnen aber, hochwerthefte Anwesende! lässet das Trauer-Haus die Graupen-Grütze der Danksagung Scheffelweise

durch meine Wenigkeit zumessen, daß sie den Brustlatz dieses Leichenbegängnisses mit dem weißen Haasen-Futter ihrer angenehmen Gegenwart auszufüttern belieben lassen. Es wünschen daher die Leidtragenden, daß der heilige Fabian die Tabaks-Pfeife ihres Lebens mit dem Knaster des Wohlergehens feste stopfen, und die Loos-Kanne ihres Zustandes mit dem Gießnapf beharrlichen Glückes anfüllen möge.

Mir aber bitte ich zu erlauben, daß ehe die Deichsel meines Lebens sich von ihnen wendet, ich unserem lieben Pater Spiridion zu Ehren, der sowohl in seinem Leben, als auch jetzt nach seinem Tode die Reis-Grütze unsers Herzens mit dem Kanal vieler Gutthaten hat bestäumet, eine Grabschrift zu stets währendem Andenken setze. Ich erwähle hierzu die Ueberschrift, die der sinnreiche Cyrelius über ein geschlachtet Mast-Schwein setzte: Multum in funere prodest.

Hier liegt Spiridion, ein Zeug-Haus aller Wunder,
Ein Leuchter, der das Licht, trotz der Laternen wies,
Ein starker Haferfack, in welchem sich der Plunder,
Von Andacht, Frömmigkeit, und Keuschheit stopfen ließ.
Hier liegt Spiridion, ein Reckel in dem Bellen,
Ein Ochs in Müh und Fleiß, ein Flegel in dem Maul,
Ein Esel in Geduld, und der in allen Fällen
So gut und wendig war, trotz einem Karren-Gaul.
Hier liegt Spiridion, der sich bisher gemästet,
Nun sticht des Todes Hand, das fette Mastschwein ab.
Die Seele wird davor im Fegfeu'r geröstet,
Den Körper pöckelt man in dieses finstere Grab.
So schläft Spiridion, er mag auch immer schlafen,
Uns gnüget, daß der Tod bei dem gemästen Schwein
Ein fettes Toden-Mahl uns lebend will verschaffen,

Der Marschall ladet uns bereits zum Schmause ein.
Schlaf nun, Spiridion, wir eilen schon von hinnen
Und fordern Wein und Bier als unsern Trauerlohn.
Es soll der Thränen-Guß uns längs dem Barte rinnen,
Du kriegst doch nichts davon, schlaf nur Spiridion.

Finis Coronat Opus.

Psalm eines angehenden Schauspielers.

Mit inbrünstigem Gemüthe trete ich vor dein Angesicht, erhabene Göttin Thalia. Meine geschminkte Person träuft von köstlichen Salben; abgeschoren sind mir die Haare, wie einer Ziege, die da weidet auf dem Berge Gilead. Meine Backen sind wie die wachsenden Granatäpfel; ihre Farben kannst du greifen. Königlich ist mein Anstand, wie der des Thurms auf Libanon, der gegen Damaskus steht. Höre mich, Göttin; ich öffne die Lippen, und vor meinem Schreien erbeben die Säulen deines Tempels.

Nimm mich in Schutz bei allen Anfechtungen, die mich bedrohen im neuen Wandel. Vernichte die bösen Anschläge derer, die ringsumher meine Worte und Geberden belauern, daß sie nicht unzüchtiglich pfeifen, wenn ich meine Stimme erhebe und meine Gliedmaßen sich bewegen. Gib ihnen Verstand und Einsicht, daß sie mir

fröhlich nachjubeln, wenn ich von hinnen weiche, daß sie in Rührung zerfließen, wenn ich den künstlichen Tod sterbe.

Mache zu Schanden alle Ränke der Bundesgenossen, so gegen mich geschmiedet werden in der Rüstkammer. Verleihe mir Klugheit in meinem Geschäfte; gib Reinheit meiner Stimme, und stärke du die Nerven meines Gedächtnisses, daß meiner nicht spotten die Philister (Parteristen), noch über mich komme das Zürnen Israels. Senke Geduld und Langmuth herab auf den, der vor mir sitzt im engen Gemach unter der bretternen Wölbung, daß er mir treulich beistehe in Angst und Nöthen, wenn die Gedanken von mir scheiden, und mir der Odem vergehen will. Denn er ist die Stütze des Tempels, wir sind das Echo seiner Worte, und alle deine Priester hat er in seiner Gewalt. Sela! —

Curiosa und Anekdoten.

Ein Dichter unterschrieb seinen Gedichten: „Für die Nachwelt!" — Der Brief wird seine Adresse nicht erreichen! rief ein Leser.

Ein Verschuldeter lag auf dem Sterbebette: „Ach! — seufzte er vor seinem Arzt, lebte ich nur so lange, um meine Schulden bezahlen zu können!" — Herr, versetzte der Arzt, wollen Sie denn ewig leben? —

„Mein Herr ist diesen Morgen gestorben!" sagte Johann mit wichtiger Miene; — er will es aber noch nicht wissen lassen."

Carl IX. wußte falsches Geld so künstlich zu prägen, daß er sogar Kenner täuschte. „Es ist ein wahres Glück, äußerte sich darüber der Cardinal v. L, daß er sich selbst begnadigen kann!“

Beim Einzug des Grafen von Artois in Paris, 1814, rief eine Frau unter lautem Schluchzen: „Gottlob, unsere Kinder werden nun alt sterben!“

Ein Geistlicher wurde zu einer alten, kargen Dame gerufen, die unter andern klagte, sie sey an den Augen krank und sehe Alles doppelt: „O, sagte er, so zählen Sie doch geschwind Ihr Geld.“

Einem in Hochschottland reisenden Engländer wurde Butter vorgesetzt, worin viele Haare waren. „Frau Wirthin, sprach er, geben Sie mir die Butter auf einem, und die Haare auf einem andern Teller; ich will beides selbst mischen.“

Von Newton, dem Coloß in der Welt der Denker und Forscher, der auch, als Hagestolz, nie, wie er sagte, das Gebot der Keuschheit übertreten hatte, sagte Jemand: „Nun, so war er in der reinen Jungfrauschaft eben so groß, als in der Mathematik.“

Ein Zeitungsschreiber N. pflegte beim Nachweisen auf frühere Artikel zu setzen: Siehe oben! Ein Spötter meinte: Es sey richtiger: Siehe unten! Denn, dieß bezeichne den Gang, den seine Sudeleien nähmen.

„Liebe Kinder," sagte einst der Pfarrer S., „wenn ihr das Fluchen nicht meidet, werdet ihr, hol' mich der T., nicht in den Himmel kommen!"

Man fragte einst die Frau von Murville, wie alt ihre Mutter, die Schauspielerin Arnould sey? „Ich weiß es nicht, sagte sie; aber mit jedem Jahre verjüngt sie sich; geht dieß so fort, werde ich bald älter seyn, als sie!

„Herr Ph. liebt seine Gattin so zärtlich, daß er in der Lesegesellschaft alle Kupferbilder aus den Journalen der Moden ausschneidet, um sie daheim damit zu beschenken."

Als Peter, der Große, in Frankreich einen Höfling bemerkte, der jeden Tag ein anderes, modisches Kleid trug, sagte er: „Dieser Edelmann scheint mir sehr unzufrieden mit seinem Schneider zu seyn!"

Jemand, der witzig seyn wollte, hatte den Einfall, zu behaupten: „Der Herr Stadtschreiber in N. könne nicht schreiben und nicht lesen" — und hatte Recht.

Ein Adelicher war unglücklich verehlicht. Seine Hausmegäre starb. Bald freite er wieder. Johnson rief aus: „Dieß ist der Triumph der Hoffnung über die Erfahrung!"

„Wäre meine Gattin nicht noch zu rechter Zeit gestorben, so hätte ich mich in's Grab gelegt. Der Tod ist's also, dem ich mein Leben verdanke!“

„Ich kann, sagte ein Gatte zur Gattin, deine Gewitterfurcht, mein Engel, gar nicht begreifen; ein Donnerwetter fürchtet das andere.“

Es ist eine alte sprüchwörtliche Gesundheit in vielen Gegenden Deutschlands üblich, nämlich, einer in guter Hoffnung sich befindenden Frau mit den Worten zuzutrinken: „Hänschen im Keller!“

Ein Weinhändler, der in seinen Geschäften auf Reisen ging, kam auch nach Frankfurt a. Main, und war dort an ein bekanntes Handelshaus empfohlen worden.

Er wurde von dem Kaufmann zu Tische geladen, wo er eine große Gesellschaft fand. Die Wirthin war ihrer Niederkunft nahe, und bei dem Diner brachte ein Hausfreund dieser die Gesundheit aus:

„Hänschen im Keller!“

Der Reisende hatte sie nie gehört, und verstand: „Hänsels Keller,“ ein ihm bekannter Weinhändler in einer andern Hauptstadt Deutschlands.

Ohne Arg griff er also auch zu seinem Glase, und sagte:

„O, da muß ich mittrinken! In dem Hause habe ich viele Freundschaft genossen.“

Noch einige Fragmente aus „Till Eulenspiegel in der Unterwelt."

Von Ernst Ortlepp.

Noch ungedruckt.

Dritte Historia.

Wie Eulenspiegel seine Eltern wieder sieht.

Als Till nun in dem Saale war,
Da sah er gleich sein Elternpaar;
Die schrieen beid' verwundert sehr:
O theurer Sohn wo kommst du her?

Sprach Till: Wer hätt's gedacht, gewollt,
Daß ich Euch wieder treffen sollt'!
Doch hier in diesem Höllensaal
„Da ist mir Alles ganz egal!"

Die Mutter sprach mit weichem Ton!
„Ich liebte dich, mein lieber Sohn!"
Der Vater sprach: Du Galgenstrick!
Geh' weit sogleich von mir zurück.

Till sprach darauf mit Redemacht;
O Vater, Ihr habt mich gemacht,
Und — scheert Ihr Euch auch nichts darum —
So war doch dieß von Euch sehr dumm!
Was habt Ihr einen Sohn gestellt
In die bekannte Oberwelt,
Wo ohne Geld kein einz'ger Mann
Erträglich existiren kann?
Ihr habt nach Euerem Erblassen
Mir nur ein Häuslein hinterlassen,
Drauf lastete so mancher Gulden
Von großen unbezahlbar'n Schulden.
Ihr habt mich frisch drauf los gemacht,
Und Euch gar nichts dabei gedacht;
Frugt nicht: „Wie mag das Kindlein leben?
Ihr habt gemeint, das wird sich geben,
Doch hat es sich gegeben nicht!
Ich blieb der allerärmste Wicht,
Und mußt' in allen meinen Tagen
Durchwinden mich und nur durchschlagen!"
Der Vater sprach mit weicherm Ton:
„Du mein herzallerliebster Sohn,
Du bist im Reden gar nicht faul,
Und hast ein ganz abscheulich Maul
Doch dieses weiß ich dir zu stopfen,
Werd gleich dir auf die Finger klopfen."
Drauf nahm der Alt' 'nen Hammer her,
Und klopfte seinen Sohn gar schwer.
Der Mutter wackelte das Herz,
Des Sohn's Schmerz war ihr eigner Schmerz.
Sie weint am Ende gar; darauf
Hört gleich der Zorn des Vaters auf,

Und Till sah nun gerad' und krumm
Sich in dem weiten Saale um.

Vierte Historia.

Beschreibung des höllischen Saales, in welchem sich Eulenspiegel jetzt amüsirte.

Den Saal beschreiben muß ich jetzt,
In welchen Till sich sah versetzt,
Es war ein mächt'ger weiter Saal,
Der faßte eine große Zahl.
Schon imposant war jenes Thor,
Wo die zwei Flammen brannt'n davor.
Sogleich wenn man nun trat herein,
Sah rings man einen hellen Schein,
Der Allen in die Augen stach,
Die je besuchten dieß Gemach.
Wenn man hereintrat, sah man gleich
Ein schönes, hohes Säulenreich;
Die Säulen mochten theils von Stein,
Und theils von Stahl und Eisen seyn;
Denn alle glüheten gar sehr,
Als ob viel Feu'r dahinter wär.
Auch gab's im Saal der Oefen viel,
Die trieben all ihr lustig Spiel,
Dieweil der Satan ohne Stolz
Konnt' sag'n: „Mir fehlt es nicht an Holz."
An hundert Oefen glühten fort
Bei Tag und Nacht an diesem Ort,
Und Jeder, der ihn'n nahe stand,
Sich Busen oder Steiß verbrannt.

Doch einer weichlichen Natur
Passirte solches Unglück nur;
Wer halbweg stark an Knochen war,
Der blieb gesund dort immerdar,
Auch Till hielt hier ganz tapfer sich,
War gleich die Hitze fürchterlich.
Ihm kam es wie ein Dampfbad vor;
Anfangs erschrickt man zwar davor;
Doch wenn man ist daran gewöhnt,
Man sich gar bald damit versöhnt,
Ja, später findet man's bequem,
Und selbst am Ende angenehm.
Die Kälte hatte auf der Erd'
Schon Tillen manchesmal beschwert;
Drum war ihm dieser Saal schon recht,
Denn eingeheizt war dort nicht schlecht,
Und seine hitzige Natur
Vertrug sehr gut die Temperatur.
Wenn's nur dabei geblieben wär'!
Doch kamen bald zwei Kerle her,
Die waren Kammerdiener dort;
Und sprachen: Till, begebt Euch fort!
Denn nach dem Reglement dürft Ihr
Für jetzt nicht länger bleiben hier!
Der Teufel, unser hoher Herr,
Nahm in Affektion Euch sehr,
Wie Ihr noch künftig werdet sehn;
Doch heute müßt Ihr weiter gehn.
Der Vater Tillens heulte sehr
Und seine Mutter noch viel mehr,
Als Till mit schwerem saurem Tritt
Das nächste Höllenthor durchschritt.

Fünfte Historia.

Till findet in einem andern Saale einen Seiltänzer.

In einem Saale jetzt er stand,
Allwo ein Seil war ausgespannt,
Drauf ging ein Gaukler hin und her,
Der fast sich konnt nicht halten mehr.
Er sprach herab zum Publikum;
Doch Niemand sah man um und um.
Bald ging er ruhig mit der Stang',
Bald schien er keck, bald schien er bang,
Er hing am Arm bald, bald am Bein,
Und schien schon halb gefall'n zu seyn,
Doch immer schwang er auf sich wieder,
Und sang dazu noch lust'ge Lieder.
Bald nahm er gar sein Töchterlein,
Das war sehr zart und war sehr fein,
Mit sich nun auf das Seil hinauf,
Die mußte halten gleichen Lauf.
Drauf knüpfte noch der böse Mann
Aus Vorsicht manche Knoten an,
Und band das arme Töchterlein,
Das dazu jauchzte, an sein Bein,
Worauf er's wieder hängen ließ;
Gar schrecklich anzuseh'n war dieß.
Von Ratt'n und Mäusen ein Gequick
Klang bei dem Actus als Musik,
Und eine Teufelin ging 'rum
Mit einem Tell'r beim Publikum.
Doch weil kein Publikum da war

Und auch das Geld entsetzlich rar,
Da kam trotz allem Bitt'n und Schrein
Kein Kreuzer in dem Teller ein.
Till'n graust' es mächtiglich darob,
Daher er eiligst sich erhob,
Und wanderte zur nächsten Thür
Wo eine Schlange stand dafür.

Sechste Historia.

Till unterhält sich mit einer Schlange.

Die Schlange sprach, und zischt' dazu:
„Geht nur herein in guter Ruh,
Mein lieber allerbester Schatz;
Ihr seyd hier ganz an eurem Platz!
Wir beide sind der Dummheit Feind;
Darum ist ein's des andern Freund;
Wenn ich Euch etwas helfen mag,
Ich steh' zu Diensten alle Tag!"
Sprach Till: „Mein guter, gnäd'ger Herr,
Ihr seyd gescheidt und klug gar sehr,
Ihr könnet schmiegen Euch und biegen,
Und herrlich in dem Staube kriechen.
Ihr pfeift zwar etwas auf der Lunge,
Doch habt ihr eine schöne Zunge.
Ihr seyd gewiß der größte Held,
Weil Ihr versteht den Lauf der Welt;
Mit einem Wort, Ihr seyd wohl fein,
Und laßt krumm für grade seyn,
Ich möcht' gern aus der Höll' heraus,

Und weiß doch nicht, wo ein, noch aus.
Viel weiter möcht' ich hier nicht geh'n,
Und Schlimmeres noch vor mir seh n,
Dieweil ich schaute schon zu viel,
Was meinen Augen nicht gefiel!"
Die Schlange sprach mit lauterm Ton
Und faßt' Till'n bei der Ambition:
„Ihr schlugt Euch durch ja in der Welt,
Und wenn's auch hier Euch nicht gefällt,
Es kommt nur auf den Eintritt an,
Ihr seht, was Tausende nicht sahn;
Und schwitzt ihr auch etwas dabei,
Das ist Euch, denk' ich, einerlei."
Sprach Till: Ihr seyd ein gutes Thier;
Drum gönnet mir die Flucht von hier!
Dieweils mir hier sehr schlecht gefällt;
Möcht gern zurück zur Oberwelt!"
Die Schlange sagte darauf: Nein,
Mein lieber Freund das kann nicht seyn;
Ich selbst, ich bin kein guter Christ
Ich lieb' dich zwar ob deiner List;
Doch muß ich dich beim Leibe fassen,
Und darf dich nicht von hinnen lassen.
Wir machen ein Geschäft vielleicht,
Noch ehe dieses Jahr verstreicht;
Jedoch in diesem Augenblick
Bist du gerad' im Ungelück;
Da muß ich dich ein wenig drücken,
Von vornen und von hinten zwicken;
Du weißt ich führe Gift im Rachen,
Womit ich dir kann Schmerzen machen;
Drum, willst du nicht gestochen seyn,

So geh' durch dieses Thor herein!"
Till ging, ward auch der Weg ihm schwer,
Weil er sich konnt' nicht weigern mehr;
Die Schlange züngelte auf ihn
Mit einer ausdrucksvollen Mien'
Und spie auch böses Gift herfür,
Drum schritt er durch die neue Thür.

Siebente Historia.

Till besucht den Saal, wo die Schneider sitzen.

Till trat in einen Saal hinein,
Da saßen lauter Schneiderlein
Auf einem Feuerpostament,
Das ihn'n den Hintern ganz verbrennt.
Die nähten alle Feuerkleider
Mit großem Fleiß und seufzten leider
Dabei so manches Weh und Ach!
Fast einem jeden Stiche nach.
Der Satan hat ihn'n aufgetragen
Sie sollten Uniformen machen
Für seine hölliſche Armee,
Und diese Arbeit that sehr weh.
Denn alle Nadeln war'n von Stahl
Und glühten feurig allzumal;
Es schmerzte sehr auch das Gewand,
Was Jeder hielt in seiner Hand,
Das Tuch das brannte lichterloh,
Sie wurd'n der Arbeit gar nicht froh;
Denn wenn ein Rock bald fertig war,

Verbrannt er wieder ganz und gar;
Da mußten sie von vorn anfangen,
Um zu dem Ziele zu gelangen.
Doch diese hatten es noch gut;
Ein Theil saß in viel ärg'rer Glut;
Die nähten nicht, die wurden genäht
Und kriegten Stiche früh und spät.
Es saßen Teuflein hinter ihnen,
Und auch vor ihn'n mit luft'gen Mienen,
Die stach'n sie, daß sie schrieen laut,
Mit Feuernadeln in die Haut,
Die sie vorher trotz Fleh'n und Bitten
Mit Messern hatt'n entzwei geschnitten,
Und sie zusammen nähten dann;
Und das fing stets von vorne an.
Sie warf'n im Leben hinter die Hölle,
Drum saßen sie auf dieser Stelle;
Und weil sie auf Erd'n die Leut' geschunden,
Drum wurden sie allhier gefunden.

Gretchens Examen.

Von Hell.

„Nun, Grete, sag' einmal," frug der Herr Pastor Splind,
„Was heißt denn das, daß Gott allgegenwärtig?"
Doch Gretchen war nicht gleich mit ihrer Antwort fertig,
Wie heut zu Tag' es wohl auch oft Erwachs'ne sind.
„Du dummes Ding, das heißt, er ist
Zugegen, wo sich nur ein Ort befindet,
Er ist bei Dir, wo Du auch immer bist."
Mein Gretchen ist gar klug; das hat sie bald ergründet.
„Nun, Beispielsweise," fuhr der Herr Magister fort,
„Ist er denn in der Kirche?" — „Herr Magister, freilich!"
„Ist er denn auch in Eurem Hause dort?"
„Das will ich meinen," ruft das gute Gretchen eilig.
„Und auf dem Boden?" — „Herr Magister, ja."
„Und in der Scheune?" — „Warum sollt' er dort nicht seyn."
„Und in der Küche?" — „Sicher ist er da."
„Und in dem Keller?" — „Herr Magister, nein!"
„Besinne Dich, im Keller?" — „Nein, mein Herr Magister!"
„Im Keller, Grete?" — „Nein!" — Das war doch gar zu toll!
Die Kinder selbst erhoben ein Geflüster,

Dem Pastor auch die Krause mächtig schwoll,
Es ging der Puls vor Aergerniß ihm schneller,
Er fuhr auf Gretchen los: „Nun sag', Du Antichrist,
Warum er nicht bei Dir im Keller ist?"
Und Gretchen schluchzt: „Wir ha'n im Hause keinen
Keller."

Elegie.

(Auf den frühzeitigen, gewaltsamen Tod einer Martyrin der Duldung in Hamburg.)

Ausgelitten hat sie, ausgerungen,
Die Vollendete, die Dulderin;
Von des Todes kaltem Arm umschlungen
Liegt sie da, und all' ihr Leid ist hin.

Nehmt an ihrem Wandel ein Exempel,
Lernet dulden, junge, schöne Frau'n!
Und man wird Euch, in des Nachruhms Tempel,
So wie ihr, ein Marmor-Denkmal bau'n.

Hört nur ihre traurige Geschichte!
Laßt ihr Schicksal Euch zu Herzen geh'n;
Und Ihr werdet dann im vollen Lichte
Ihre selt'ne Tugend glänzen seh'n.

Jung und schön und fähig, zu erfüllen
Was nur ihr Geschlecht veredeln kann,
Wurde sie durch einen höhern Willen
Gattin, — Gott! an was für einen Mann!

Ihm gebrach zwar nichts an Reiz und Jugend,
Aber gar nichts hatte er gelernt,
Und Moral, Religion und Tugend,
Treu' und Liebe war von ihm entfernt.

Essen, trinken, und, eh' es kaum tagte
Seine arme Gattin zu bemüh'n,
War sein einziges Geschäft; — doch klagte
Nie die sanfte Schöne über ihn.

Ob sie ihm gleich keinen rothen Heller
Zugebracht; — d'ran war das Schicksal schuld, —
Schafft' er doch nichts an in Küch' und Keller. —
Doch, auch dieß ertrug sie mit Geduld.

Während ihres ganzen Ehestandes
Ließ er ihren Anzug nicht erneu'n;
Keines Mützchens, Blümchens oder Bandes
Konnte sich das arme Weib erfreu'n.

Wenn er oft mit ihren Nachbarinnen,
Gleich mit Schweinen auf der Eichelmast,
Nach den Wollustrieben seiner Sinnen
Manchen lieben, langen Tag verprast;

Bracht' er Abends gar noch eine Rotte
Feiler Buhlerinnen mit ins Haus,
Und behielt sie, seiner Frau zum Spotte,
Obendrein bei sich zum Abendschmaus.

Bei so einer frechen Entreprise
Hätte manches Weib des Bösewichts
Beide Augen ausgekratzt; — doch diese
Duldungsvolle Gattin sagte nichts.

Für die Kinder, die er mit ihr zeugte,
Sorgte dieser Rabenvater nie;
Ohne daß er ihre Nacken beugte,
Wuchsen alle auf wie's liebe Vieh.

Niemals schickt' er sie zur Kirch' und Schule,
Denn es war ihm völlig einerlei,
Ob sein Kind verdammt zum Schwefelpfuhle,
Oder einst im Himmel selig sey.

Und auch über diesen, hell am Tage
Liegenden, ruchlosen Kaltsinn und
Bosheitszug ging niemals eine Klage
Aus der duldenden Gemahlin Mund.

Ja, sogar zur Stunde der Entbindung
Ließ er stets das schmerzenvolle Weib,
Ohne alle menschliche Empfindung
Hülflos, nebst der armen Frucht im Leib'.

Weder Accoucheur, noch Wehemutter,
Oder was nur irgend nöthig war,
Ließ er holen; — bot zu Holz und Butter
Oder Fleischbrüh' keinen Heller dar.

Auch wenn sonst ein Weh ihr Wohlseyn störte,
Sah er voller Kaltsinn drüber hin; —
Doch bei alle diesem Jammer hörte
Man von ihr nie eine Klage über ihn.

Ihren alten Vater, der ihr theuer
War, und nur ein einzig Mal ins Haus
Zum Besuche kam, den jagt' das Ungeheuer
Mit zerauftem, blut'gem Kopf' hinaus.

Doch, anstatt, daß sie für die verfluchte
Frevelthat bei hoher Obrigkeit
Nur die mindeste Bestrafung suchte,
Trug sie Alles mit Gelassenheit.

Endlich, um die Prüfung zu vollenden,
Drinnen sie so standhaft ausgeharrt,
Starb sie schnell von mörderischen Händen,
In des saubern Gatten Gegenwart.

Welch ein Zug von einer schwarzen Seele!
Fühllos stand der kalte Bösewicht,
Sah den Mordstahl in der Gattin Kehle,
Sah sie morden, und — er half er nicht!

Welch ein Zug von einer schönen Seele!
Auch im Tode blickt' die Dulderin
Liebevoll, bei schon zerschnitt'ner Kehle,
Ohne Vorwurf auf den Gatten hin.

Also starb die Heldin, die hienieden
Ihres Gleichen ein Exempel gab.
Ihre Asche ruhe nun in Frieden! —
Junge Schönen, weinet auf ihr Grab!

Doch, Ihr wollt nun, daß ich sie Euch nenne?
Gut! — Vernehmet und erstaunet dann!
Diese Dulderin war — eine Henne,
Und der Herr von Kikriki ihr Mann.

Der Galgen.

Ein Kaufmann, welchen Lug und Trug
Und gutes Glück zum Ritter schlug,
Ließ einen Galgen jüngst auf seinen Gütern bauen,
Und stand mit stolzem Blick, der Arbeit zuzuschauen.
„O welche Sudelei!" — rief er dem Zimmermann,
„Wie lange denkt Ihr wohl, daß dieses halten kann?"
„Wie lange, gnäd'ger Herr!" versetzte der geschwinder —
„Der Galgen hält gewiß für Sie und Ihre Kinder."

Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand.

Von Rabener.

Wenn irgend ein Sprüchwort ist, dessen Wahrheit durch die tägliche Erfahrung bestätigt wird, so ist es dieses, wenn man sagt: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand. Da ich Gelegenheit gehabt habe, die Verfassung meines Vaterlandes sehr genau kennen zu lernen, so getraue ich mir sehr wohl zu behaupten, daß wenigstens zwei Drittheile meiner Mitbürger ihren Verstand nicht eher erlangt haben, als bis sie das Amt bekommen, und kaum ein Drittheil ist, ich weiß nicht durch was für einen Zufall, vor der Erlangung des Amts mit Verstande begabt gewesen. Ich sage mit gutem Vorbedachte: kaum ein Drittheil. Denn ich muß noch für diejenigen ein wenig Platz lassen, welche die Ausnahme von dem Sprüchworte machen, und das Amt zwar seit langer Zeit, noch bis diese Stunde aber nicht den gering-Verstand haben.

Ich finde von unserem Sprüchworte verschiedene Lesarten. Ein sehr altes Manuscript, welches, wie ich aus einigen Umständen vermuthe, zu Heinrichs des Voglers Zeiten geschrieben worden, liest ausdrücklich: Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er Verstand; und dieser Lesart habe ich mich bedient. Die meisten der neuern

Schriftsteller sagen hingegen nur: Wem er ein Amt gibt ꝛc. Beide Lesarten haben ihren guten Grund, und beide sind in ihrer Art merkwürdig. In den damaligen rohen und unaufgeklärten Zeiten war es noch hier und da Mode, daß Gott die Aemter gab, und daher läßt sich die Art zu reden, wem Gott ein Amt gibt, noch wohl entschuldigen. Jetzt braucht man diese Weitläuftigkeit nicht mehr, und man hat Mittel gefunden, die Aemter zu erlangen, ohne daß man nöthig hat, Gott mit der Austheilung derselben beschwerlich zu fallen. Dieses mag auch Gelegenheit gegeben haben, das alte Sprüchwort einigermaßen zu ändern. Inzwischen muß ich doch zum Ruhme unsrer Zeiten erinnern, daß man wieder anfängt, die alte Lesart hervor zu suchen, und aus seiner andächtigen Höflichkeit so zu thun, als habe man das Amt von Gott, ob man sich gleich in Acht nimmt, derer über rechtsverwährte Zeit wohlerlangten Gerechtsamen sich zu begeben, und das Amt von Gott zu erwarten, da man es näher haben kann. Ich freue mich, so oft ich jemanden also reden höre, von dem ich sonst sehr wohl weiß, daß ihn die göttliche Fügung am wenigsten beunruhiget. Es ist dieses ein Zeugniß, daß die Religion bei uns nicht ganz abgekommen ist. Man darf mir nicht einwenden, daß diese Art von Gott zu reden nur ein Ehrenwort sey: Ich glaube es selbst, aber das thut nichts.

Dieses hat mich bewogen, das Sprüchwort nach seiner alten Lesart beizubehalten, und ich habe mich deutlich genug darüber erklärt, ohne zu besorgen, daß mich diejenigen, welche stärker denken, als der fromme Pöbel, für einen Quäcker halten werden.

Ich nehme es also für bekannt an, daß Gott das Amt gibt. Es hebt dieser Satz dasjenige gar nicht auf,

was man aus der Erfahrung darwider einwenden könnte. Recht wahrscheinlich ist es freilich nicht, aber ein guter Ausleger weiß Alles zusammen zu reimen.

Ich halte mich in einem sehr kleinen Städtchen auf, und doch ist es noch immer groß genug, meinen Satz zu behaupten. Außer dem Nachtwächter weiß ich Niemanden, welcher auf eine erlaubte Weise zu seinem Amte gekommen wäre. Er würde, als ein alter wohlverdienter und abgedankter Soldat, haben verhungern müssen: (denn dieses ist immer die gewisse Belohnung derer, welche sich für das Vaterland verstümmeln lassen!) wenn er nicht zu diesem wichtigen Posten zu eben der Zeit erhoben worden wäre, als die Bürgerschaft so weit gebracht war, daß sie ihn als einen Hausarmen ernähren sollte. Man machte ihn ohne sein Ansuchen zum Nachtwächter, und sein Beruf muß wohl rechtmäßig seyn, weil er den Amtmann nicht bestochen hat, und von keinem Rathsherrn ein Vetter ist. Dieses ist der einzige Mann in der Stadt, der sein Amt auf eine billige Art erlangt hat, und im Vorbeigehen muß ich auch erinnern, daß er zugleich der einzige in unserem Ort ist, welcher den Verstand eher hatte, als das Amt.

Mit den Uebrigen ist es ganz anders beschaffen. Der Stadtschreiber hatte, als Advokat das Unglück, daß er wegen seiner Geschicklichkeit, die verschiedene Obere aus Unverstand Betrügerei nannten, in die Inquisition kommen sollte. Seine Sache war so beschaffen, daß er nach dem Eigensinn altväterischer Rechte gewiß den Staupbesen würde bekommen haben: Aber ein Edler Wohlweiser Rath sah die unvermeidliche Folge davon ein. Der größte Theil von ihnen stund in einer so genauen Verbindung mit ihm, daß sie gewiß an seinem Staupbesen hätten Antheil nehmen,

und des regierenden Herrn Bürgermeisters Hochedlen am Galgen ersticken müssen, wenn man diesen wackern Mann nicht den Händen der blinden Gerechtigkeit entrissen hätte. Man überlegte mit der Frau Amtmännin die Sache genau, und eine Kleinigkeit von etlichen Ellen Brabanter Spitzen legte seine Unschuld dergestalt an den Tag, daß er sich mit Ehren von seinem Handel befreit sah. Der Frau Bürgermeisterin war der Hals ihres theuren Gemahls so lieb, daß sie vor Freuden nicht eher ruhete, bis diesem angefochtenen Manne die Gerechtigkeit der Stadt, und das Wohl der ganzen Bürgerschaft anvertraut, und er ungesäumt zum Stadtschreiber erwählt wurde. Ein jeder seiner Vorgesetzten glaubte, er sey diesen Dienst sich selbst schuldig, weil ein jeder wünschte, daß man sich bei dergleichen besorglichen Fällen auf gleicher Weise seiner annehmen möchte.

Wie der Amtmann zu seinem Dienste gelangte, weiß die ganze Stadt. Er hatte durch seine patriotischen Bemühungen es so weit gebracht, daß ganze Dörfer wüste, und eine ansehnliche Menge nichtswürdiger Bauern mit Weib und Kind Bettler geworden waren. Die Beute, die er dabei gemacht, setzte ihn in den Stand, unverschämter zu seyn, als sein Vorfahr, welcher einfältig genug war, sich einzubilden, daß man es mit dem Landsherrn nicht redlich meinen könne, wenn man es nicht zugleich mit den Unterthanen redlich meine. Er stürzte diesen gewissenhaften Tropf, und bemächtigte sich seines Amtes auf eine Art, welche zu gewöhnlich ist, als daß man sie tadeln sollte.

Es sind nicht mehr als zwei Priester in unsrer Stadt, der oberste wäre vielleicht noch jetzt Candidat, wenn er nicht die Geschicklichkeit besessen hätte, alle diejenigen zu verkleinern, und ihre Lebensart verdächtig zu machen,

welche mit ihm um ein geistliches Amt ansuchten. Er meinte es aber mit seiner christlichen Gemeine so gut, daß er sich den Capellan zu seinem Collegen selbst ausersah, und ihm dazu beförderlich war, weil die natürliche Dummheit dieses lieben Mannes ihm vortheilhaft zu seyn schien, und weil er das Herz hatte, des Herrn Pastors Jungfer Muhme zu heirathen, welcher sehr viel daran lag, einen dummen Ehemann zu haben.

Sogar bis auf den Küster erstreckt sich in meinem Städtchen diese Art des Berufs. Denn weil er in der ganzen Gegend den besten Branntwein brennt, so hat es der Kirchenvorsteher für billig gehalten, ihm das Küsteramt und die Unterweisung der Jugend anzuvertrauen.

Diese wenigen Exempel beweisen schon genug, wie wunderbar oftmals die Wege sind, zu einem Amte zu gelangen. Die Ausschweifung würde überflüssig seyn, wofern ich nicht versichern könnte, daß der Stadtschreiber, der Amtmann und die Geistlichen in Gesellschaften niemals von ihrem Amte reden, ohne Gott mit darein zu mengen, der es ihnen gegeben haben soll.

Diejenigen, welche sich dieses Sprüchwortes: Wem Gott das Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand, auf eine bequeme Art zu bedienen wissen, sind als ein überzeugender Beweis wider diejenigen Lästerer anzuführen, welche uns vorwerfen, daß in unsern Zeiten das Zutrauen auf die göttliche Vorsorge nur gar zu matt geworden, und fast gänzlich abgekommen sey. Ich freue mich, daß ich hier eine Gelegenheit finde, das Christenthum meiner Landsleute zu vertheidigen, und ich erwarte dafür alle Erkenntlichkeit. Denn ich nehme eine Sache über mich, bei der auch der beste Advokat verzweifeln würde.

Ich finde besonders dreierlei Gattungen Leute, welche

dieses sagen. Es sind entweder diejenigen, durch welche, nach ihrer Sprache zu reden, Gott die Aemter austheilt, oder es sind die selbst, welche die Aemter bekommen, oder es sind endlich die, welche als Zuschauer über die wunderbare Führung und Besetzung der Aemter erstaunen.

Die letzten fühlen dabei in ihrem Herzen den freudigen Trost, daß Gott, welcher nach ihrer Meinung so vielen Narren Aemter gibt, auch sie nicht unversorgt lassen, und wenn sie versorgt sind, auch sie alsdann mit dem nöthigen Verstande ausrüsten wird, den sie nicht haben, und den sie ohne ein Wunderwerk auch nicht zu erlangen hoffen. Diese Betrachtungen zeugen von ihrer Demuth, und sie beschämen dadurch eine unzählige Menge Leute, welche doppelt unglücklich sind, da sie keinen Verstand haben, und ihn doch nicht vermissen.

Noch weit stärker aber ist das Vertrauen zur göttlichen Vorsorge bei denjenigen, welche die Pflicht auf sich haben, die Aemter zu besetzen. Bei Verschiedenen von ihnen würde ihr Betragen unsinnig seyn; man würde sie für Betrüger, für heimliche Verräther ihres eignen Vaterlandes, für die gefährlichsten Bösewichter halten, wenn man sieht, wie unbedachtsam sie bei der Besetzung der Aemter verfahren. Aber man darf nur denken, daß sie überzeugt sind: Wem Gott das Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand; so ist dieser Widerspruch gehoben. Sie können dieses mit einer desto gewissern Zuversicht hoffen, da sie an ihren eigenen Personen ein so erstaunendes Wunder erfahren, und nach dem glaubwürdigen Zeugnisse aller ihrer demüthigen Clienten gegenwärtig die verständigsten Männer, die weisesten Väter der Stadt sind, ungeachtet sie vor der Erlangung ihres Amts die unverständigsten Narren waren. Diese

wichtige Erfahrung wirket in ihnen eine wahre Freudigkeit, so oft sie ein Amt besetzen müssen.

Ich weiß nicht, ob irgend ein Amt wichtiger ist, als das Amt eines Seelsorgers. Die üble Besetzung eines solchen Amtes kann eine ganze Gemeine unglücklich machen, und das Verderben von mehr als einer Nachkommenschaft nach sich ziehen. Wenigstens würde ich sehr unruhig seyn, wenn ich für die Besetzung eines solchen Amtes sorgen sollte. Aber wie glücklich sind nicht diejenigen, welche sich darauf verlassen, daß der Verstand sich schon mit dem Amte finden werde!

Ich habe vor wenigen Tagen das Schicksal gehabt, einer Priesterwahl auf dem Lande beizuwohnen. Der Kirchenpatron hatte in kurzer Zeit das Unglück erfahren, daß ihm sein Pfarrer, und bald darauf, welches noch weit wichtiger war, sein Schäfer gestorben war. Einen guten Schäfer zu finden, welcher das Vieh sorgfältig wartete, die Kunst verstünde, Krankheiten zu heilen, und welcher bei seinem Amte ehrlich wäre; diesen ausfindig zu machen, war freilich eine schwere Sache, die alle mögliche Behutsamkeit erforderte. Denn, wenn eine Schäferei durch Verwahrlosung ausstirbt, so ist dieses manchem Gerichtsherrn weit empfindlicher, als wenn durch ein unexemplarisches Leben oder durch Unachtsamkeit des Pfarrherrn die Hälfte der Bauern zum Teufel fährt. Und, ökonomisch davon zu urtheilen, hat der Gerichtsherr Recht.

Ich kam eben zu der Zeit an, als mein Landedelmann einen geschickten Schäfer ausfindig gemacht, und in seine Dienste genommen hatte. Er erzählte mir dieses mit Freuden, und that dabei viele gute Wünsche für seine Schäferei. Morgen, fuhr er fort, morgen müssen sie noch bei mir bleiben, mein neuer Pfarrer thut die Anzugspredigt, und

wir wollen tausend Spaß mit ihm haben. Da ich ein Bürger bin, der die Art zu leben noch nicht recht weiß, und da mir die Einfalt meines Urältervaters immer noch anhängt, so kann ich nicht läugnen, ich erschrack ungemein über die edle Gleichgültigkeit meines Wirths. Ich erwartete den folgenden Tag mit Ungeduld; ich kam in die Kirche und erstaunte, als ich einen großen schwarz gekleideten Körper auf die Kanzel steigen sah. Sein Gang, seine Miene, seine Bewegung mit den Händen, seine Sprache selbst war so pöbelmäßig, daß ich den Kirchenpatron im Verdacht hielt, er habe aus einem leichtsinnigen Scherze seinen Reitknecht verkleidet, und der Gemeine vorgestellt. Ich sagte ihm meinen Zweifel. Allein er lachte mit solcher Heftigkeit über mich, daß ihm der Bauch schütterte. Mein Reitknecht? sagte er endlich. Zerreiß mich der Teufel, wenn es nicht mein Informator ist! Er ist ein Magister, und nicht ungeschickt. Er will noch heuer ein Gesangbuch für mein Dorf zusammendrucken lassen, und es meiner Gemahlin zueignen. Er ist ein guter Narr; ich wollte Holz auf ihm hacken. Ein vortrefflicher Charakter, dachte ich bei mir selbst, und schwieg ganz beschämt still. Ich hörte ihm zu, weil ich sonst nichts zu hören hatte, und hielt bei seinem albernen Gewäsch eine Stunde lang geduldig aus. Ich getraue mir indessen ohne Eigenruhm zu behaupten, daß dasjenige, was mein lieber Urältervater Sancho Pansa mit seinem Esel geredet hat, weit vernünftiger gewesen ist, als dieses neuen Seelsorgers heilige Rede an seine Gemeine war. Wir eilten aus der Kirche aufs Schloß. Sogleich stellte sich unser Seelenhirt auch ein, und das erste Kompliment, das ihm der gnädige Herr zum Glückwunsche bei dem Eintritte in die Stube machte, war, daß er sagte: Komm er, komm er, Herr Magister, trink er das Glas

Branntwein, es ist ihm sauer geworden; aber er hat auch, der Teufel hole mich! gepredigt wie ein Superintendent. Nur das verfluchte Schmälen gewöhne er sich ab, das leide ich mein Seele nicht: und wenn er einmal auf mich schmält, so soll mich der Donner erschlagen, wenn ich ihn nicht über die Kanzel herunter werfen lasse, daß er die Beine in die Höhe kehrt. Da! trink er! Und darauf trank der theure Kirchenvater lächelnd auf einen Zug ein großes Glas aus. Wir setzten uns zu Tische; ich war dem ungeachtet ganz kleinmüthig, und sah die armen Bauern als eine verrathene Heerde an. Ich aß wenig. Weiß er denn, Herr Magister, sagte der Edelmann, wofür ihn Herr Pansa angesehen hat? Für meinen Reitknecht! Das wundert mich nicht, rief der schon halb trunkene Pfarrer aus. Die Diener des Herrn sind den rohen Weltkindern immer ein Anstoß, und Herr Pansa hat noch ketzerisches Blut in seinen Adern. Wäre er, wie seine Aeltern, verbrannt worden, so hätte unsere Religion auch einen Verächter weniger. Ich entfärbte mich über diesen Unsinn, und war eben im Begriffe, ihm nach seiner Narrheit zu antworten, als unser Wirth merkte, daß sich dieser Auftritt mit Verdruß endigen würde. Er unterbrach mich mit einem Deckelglase, und brachte es seinem Pfarrer auf die Gesundheit aller hübschen Mädchen zu, welcher redlich Bescheid that; und auf diese Weise ward bis gegen den Abend fortgefahren. Ihre Wohlehrwürden hatten das Vergnügen, zu sehen, daß Ihro Gnaden nebst dem Gerichtsverwalter trunken unter den Tisch sanken, ohne daß er selbst auf eine merkliche Art unvernünftiger geworden wäre, als er schon vor Tische war. Ich schlich mich fort, weil ich merkte, daß er einen Religionsstreit mit mir anfangen wollte. Am folgenden Morgen fragte mich der Gerichtsherr, was ich nun eigentlich von seinem Pfarrer

hielte? Ich halte ihn, sagte ich, für einen Mann ohne Verstand, ohne ... Ach, sagte er, was Verstand! Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand! Er ist mein Informator gewesen, ich habe ihm die Pfarre schon lange versprochen, und um deßwillen hat er meine Kinder für ein Spottgeld unterrichtet. Was ich verspreche, das halte ich als ein Cavalier. Der Kerl wird schon werden. Saufen kann er, wie ein Teufel! Hier verstummte ich auf einmal. Ich sah, daß der Herr das Wohl und die Unterweisung seiner Kinder nicht für so wichtig gehalten, als die Ersparung einiger Thaler Geld; ich schloß, daß er es mit seinen Bauern nicht so boshaft, als ich anfangs geglaubt, meinen müßte, weil er ihnen einen Mann zum Lehrer gab, dem er seine eignen Kinder anvertraut hatte: daß er noch immer glaubte, Gott habe dieses Amt seinem Pfarrer gegeben, und daß er gewiß hoffte, er werde den Verstand, der ihm fehlte, schon zu rechter Zeit aus der Hand des Herrn empfangen.

Ich habe mich bei der Erzählung dieses Abenteuers länger aufgehalten, als ich Willens gewesen und als es vielleicht einigen meiner Leser lieb seyn wird, welche von der Ehrwürdigkeit des geistlichen Standes eben so orthodoxe Begriffe haben, als der neue Pfarrer. Aber es schien mir um desto nöthiger, hievon etwas umständlicher zu reden, je leichter es nunmehr zu begreifen seyn wird, wie es komme, daß man bei der Besetzung andrer Aemter, welche nicht die Seele, sondern nur den Leib, oder den Beutel der Unterthanen betreffen, so sorglos seyn, und nach allem eher, als nach dem Verstande und der Geschicklichkeit der Candidaten fragen kann. Alle Stände sind voll von Beweisen meines Satzes. Ich habe nicht den Vorsatz, für mein jetztlebendes

Vaterland zu schreiben; sonst würde ich mit leichter Mühe noch hundert Exempel anführen können.

Es ist noch übrig, daß ich von der zweiten Gattung der Menschen ein paar Worte sage, denen unser Sprichwort bei allen möglichen Fällen zum Trost gereicht. Es sind dieses diejenigen, welche Aemter suchen. Sie sind so vorsichtig, daß sie keine mühsame Untersuchung anstellen, ob sie auch den nöthigen Verstand haben, der zu den Aemtern erfordert wird. Eine solche Untersuchung verriethe ein Mißtrauen, welches ihrer männlichen und gesetzten Religion zuwider, dem geliebten Vaterland aber sehr schädlich wäre. Denn dem Vaterlande liegt sehr viel daran, daß diese Herren Aemter kriegen, und wenn sie sich nicht eher darum bewerben sollten, als bis sie von ihrem Verstande und ihrer Fähigkeit innerlich überzeugt wären, so würde, ungeachtet unsers sehr bevölkerten Landes, eine große Menge Aemter unbesetzt bleiben müssen. Und was wäre dem Vaterland wohl nachtheiliger, als dieses? Sie ängstigen sich daher gar nicht mit dergleichen kindischen und unpatriotischen Fragen: Wo werden wir den Verstand hernehmen? Der dem Vieh sein Futter gibt, der wird auch für ihren Verstand sorgen, und sie genießen bei dieser nahrhaften Gemüthsruhe eben diejenige wahre Glückseligkeit, die ein Mastschwein hat, welches um Weihnachten feist ist, ohne daß es den Sommer über für seine Mastung gesorgt hat. Wenn ich drei Candidaten beisammen stehen sehe, so kann ich ohne die Liebe des Nächsten zu beleidigen, gewiß glauben, daß zwei davon keinen Verstand haben, und bei dem dritten ist es noch vielmals ungewiß. Unsre Aeltern sind gemeiniglich gegen die Vorsorge des Himmels so erkenntlich, daß sie bei der Erziehung ihrer Kinder nicht den geringsten Vorwitz bezeigen, wenn es auf die Frage ankommt, ob ihre

Kinder auch Gelegenheit haben, ihren Verstand so zu bilden, daß er dereinst zur Uebernehmung eines Amts und zu dessen würdiger Bekleidung fähig ist. Es wäre dieses unverantwortlich. Ihre Väter dachten eben so, und dennoch haben die Kinder dieser Väter Aemter bekommen, ohne daß jemand die unbescheidene Frage aufzuwerfen das Herz gehabt, ob sie auch Verstand genug besäßen. Solche Kleinigkeiten geben sich von sich selbst. Sie haben nunmehr Verstand genug, und sie haben zu viel Verstand, als daß sie in diesem Falle wegen ihrer eigenen Kinder bekümmert seyn sollten. Ja, sie machten sich ein Gewissen daraus, und sie sind deswegen zu loben. Es ist unverantwortlich, die Natur in ihrem Laufe zu stören, oder in ihrem Werke zu meistern. Sie haben wohlgestaltete Kinder gezeugt, und die wenigsten male war es ihre Absicht, sie zu zeugen. Die Natur hat sie ohne ihre Vorsorge so wohlgestaltet hervorgebracht. Und da der Körper das Vornehmste an den Menschen, wenigstens heut zu Tage ist; so überlassen sie auch der gütigen Natur lediglich die Bildung des Verstandes, als eines sehr zufälligen, und nicht unentbehrlichen Theils des Menschen. Ich kenne den Sohn eines vornehmen Offiziers. Er ist noch in seiner zarten Kindheit von achtzehn Jahren; deswegen hat der gnädige Papa noch nicht so grausam seyn, und ihn der Aufsicht der Französin entreißen wollen, welche ihn noch alle Morgen anziehen und waschen muß. Er ist ein vortrefflicher Kenner von der Nähterei, und versteht die Schattirung der bunten Naht besser, als irgend ein Sohn eines Offiziers. Der Koch ist ein Sudler gegen ihn. Er weiß alle Gerichte zu beurtheilen, er kocht selbst die schmackhaftesten Speisen, und unter der ganzen Armee ist niemand, der die Pasteten so leckerhaft backen kann, als dieser junge Herr. Wäre er der Sohn eines Unteroffiziers, oder elenden

Gemeinen, so würde man ihn, nach der Gewohnheit des bürgerlichen Pöbels, zu einer Kenntniß des Christenthums, der nöthigsten Wissenschaften, und der Welt angeführt, und durch beständige Arbeit zu seinen künftigen Diensten abgehärtet haben. Aber so niederträchtig erzieht man den Sohn eines großen Offiziers nicht. Aus Liebe zum Vaterlande schont man diesen theuren Körper; zu seiner Gemüthsergötzung läßt man ihn kochen, nähen und sticken. Er ist ein junger feuriger Herr, welchen man nicht zu früh anstrengen muß, wenn es ihm nicht gehen soll, wie den jungen hitzigen Ochsen, welche sich leicht verrücken, wenn man sie zu jung einspannt. Seine gnädige Mama hat mit einem mütterlichen Vergnügen zugesehen, mit was für einer edlen Unverschämtheit er nur unlängst dem Kammermädchen in den Busen griff, und sie ist vor Lachen bald außer sich gekommen, als ihr die alte Französin, bei der dieser zarte hoffnungsvolle Knabe beständig aus billiger Vorsorge im Bette liegen mußte, vor etlichen Wochen klagte, daß er sie des Nachts nicht mehr ruhig schlafen ließe. Der lose Schelm! sagte die zärtliche Mutter, und nunmehr glaubte sie, daß es Zeit wäre, ihn in die Welt zu lassen. Sie überlegte die Sache mit ihrem Gemahle. Man kaufte ihm eine Compagnie, und bei der ersten Gelegenheit wird dieser allerliebste Sohn eine Anzahl bärtiger und tapferer Männer, die unter ihm stehen, wider den Feind anführen. Er hatte kaum eine Stunde lang den Ringkragen umgehabt, als er recht eigentlich spürte, wie ihm der Verstand, der zu einem solchen Commando gehört, aus dem Magen in alle Glieder des Leibes drang. Er kann fluchen wie der älteste Musketier, er säuft wie ein Corporal, hat sich schon zweimal mit dem Lieutenant geschlagen, seinem Obersten sich einige Mal widersetzt, und Alles gethan, was man von ihm hat hoffen

können. Nur keine Maitresse hat er noch; doch wird er nächstens für eine sorgen, damit er seinem Herrn Vater in Allem gleich werde. Ist nicht dieses Alles ein Beweis, daß der Verstand mit dem Amt kommt? Und hätte wohl jemand geglaubt, daß bei einer solchen Erziehung derjenige mit so vieler anscheinenden Hoffnung für sein Vaterland fechten sollte, welcher, menschlichem Ansehen nach, nur geboren war, für sein Vaterland zu kochen?

Wie glücklich muß das Land seyn, in welchem ein Ueberfluß von solchen Personen vorhanden ist, bei denen man ungewiß bleibt, ob sie sich besser vor die Spitze ihrer Truppen, oder hinter den Nährahm schicken!

Indessen muß ich gestehen, daß daß nicht der Militärstand allein sich dieses Vorzugs rühmen kann, sondern daß wir durch die weise Sorglosigkeit unsrer Eltern und Vorgesetzten, und durch die natürliche sich selbst gelassene Dummheit des größten Theils unsrer hoffnungsvollen Jugend, denjenigen glücklichen Zeiten sehr nahe gekommen sind, wo man einen Candidaten, welcher die nöthige Geschicklichkeit und den Verstand eher hat, als ein Amt, bald als ein Wunderthier für Geld in Messen sehen lassen wird. Ich bin verschiedenen werthen Freunden, welche in meiner Gegend wohnen, für das Vergnügen, das ich ihrem erbaulichen Umgange täglich genieße, so vielen Dank schuldig, daß ich mir ein Gewissen daraus mache, diese Abhandlung zu schließen, ohne sie im Vorbeigehen ein wenig zu verewigen, und der Nachwelt ihre Verdienste um das Vaterland nach meinem Vermögen kennbar zu machen.

Cajus ist werth, daß ich ihn zuerst nenne. Seinen wahren Namen muß ich verschweigen, um seine Bescheidenheit nicht zu beleidigen. Vielleicht findet man ihn nächstens im Anhange der Zeitungen, nebst einer genauen Beschreibung

seiner Person und Kleidung. Denn wenn er in seinem Vorhaben glücklich ist, wie seine Anstalten nicht anders vermuthen lassen, so wird man das Vergnügen haben, ihn entweder unter dem Galgen, oder doch aus einem Steckbriefe kennen zu lernen. Es sind ihm landsherrschaftliche Kassen anvertraut. Ob er nun gleich weder schreiben noch rechnen kann, so kennt er doch das Geld sehr gut, und ist in seinem Amte so unermüdet, daß er nirgends keine Reste, außer in seiner Kasse, leiden kann. Unter andern Wohlthaten des Himmels, welche dieser wackre Mann verdient, ist diese nicht die geringste, daß er einen Sohn erzogen hat, welcher recht zum Galgen geboren zu seyn scheint. Als ein unschuldsvoller Knabe empfand er seinen innerlichen Beruf, und bediente sich mit vieler Geschicklichkeit einer Gelegenheit, seiner Mutter einen Theil ihres Geschmeides zu entwenden. Zweimal hat er bei zunehmenden Jahren seinem werthgeschätzten Herrn Vater die Kasse erbrochen. Im ganzen Städtchen ist keiner, der mit einer so witzigen Art die Schnupftücher aus der Tasche ziehen kann, als er thut. Diese Beschäftigungen haben ihm von Jugend auf nicht so viel Zeit gelassen, etwas zu lernen, und ich kann es ihm ohne Ruhm nachsagen, daß er jetzt, da er zwanzig Jahr alt ist, seinen Namen nicht zu schreiben weiß, noch das Geringste von Rechnungssachen versteht. Dieses hat seinen Papa ganz natürlicher Weise auf die Gedanken gebracht, daß es sehr wohl gethan seyn würde, sich den lieben Sohn adjungiren zu lassen. Und ich sehe nicht die geringste Schwierigkeit, welche diese väterliche Absicht hindern sollte. Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand; und da der Herr Vater so lange Zeit sein Amt hat verwalten können, ohne ehrlich zu seyn, so hoffe ich gewiß, der Herr Adjunctus wird es mit der Zeit noch höher bringen.

Der Pachter von einem benachbarten Landgute hat einen Sohn, welcher so dumm ist, als man es nur verlangen kann. Sein Vater hat viel Einsicht, und ist daher im Stande gewesen, sich mit einer Menge gelehrter Männer bekannt zu machen, welche, so viel er hat wahrnehmen können, in ihrer Jugend wenigstens so dumm gewesen sind, als sein Sohn, und noch jetzt dem Verstand eines Pachters nicht gleich kommen; da sich sein Sohn zu gar nichts schickt, so hat er dem gnädigen Herrn sein Anliegen erzählt, und beide sind einmüthig darauf gefallen, der Junge soll ein Doctor werden. Und er fängt auch nunmehr an, ein Doctor zu werden. Der Vater schmeichelt sich, daß ihm Gott mit der Zeit gewiß eine Professur, und sodann wenigstens so viel Verstand geben werde, als, seiner Meinung nach, zu einem Canonicat erfordert wird. In der That sehe ich nicht, was ihn in seinem frommen Vertrauen stören sollte.

Der Organist in einem Marktflecken, der ungefähr eine halbe Meile von mir liegt, hat einen Sohn, der wohl gewachsen ist, reiche Westen trägt, über alle Sachen ein entscheidendes Urtheil fällt, und nichts gelernt hat. Der Vater, der den Sohn väterlich bewundert, wünscht sehr, ihn als Hofmeister bei einem Jungen von Adel zu sehen. Er glaubt, daß er alle Fähigkeiten besitze, die dazu erfordert werden, und ich glaube, daß er in Kurzem eine einträgliche Hofmeisterstelle bekommen wird. Es ist wahr, daß er von allem dem nichts versteht, was ein junger Cavalier lernen soll. Er ist auch niemals, so wenig, als jetzt, im Stande gewesen, sich selbst zu regieren. Er ist, wie ihm einige mürrische Leute nachsagen, in seinen Ausschweifungen niederträchtig, in seiner Wirthschaft unordentlich, in seinen Urtheilen pöbelhaft. Was schadet das? Wie viele junge Herren würden allein auf Reisen gehen müssen, wenn diese

Eigenschaften hinderten, ein Hofmeister zu seyn! Genug er spielt gut l'Hombre; er kann die Kunst, mit vieler Unterthänigkeit einen gnädigen Rock zu küssen: er ist unverschämt; und hat er gleich keinen Verstand, so wird sich das schon geben.

Weil vielleicht einige nicht begreifen möchten, warum ich mich bei einer so ausgemachten Sache, als das Sprüchwort ist: Wem Gott das Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand, so lange aufgehalten habe; so will ich hier den Schlüssel dazu geben. Es betrifft meine eigne Leibes- und Seelenruhe, und es liegt mir viel daran, daß alle Leute von der Wahrheit dieses Sprüchworts überzeugt sind. Man hat mir unter der Hand angetragen, Balletmeister an einem gewissen Hofe zu werden. Es sind viele Vortheile bei dieser Station, und mancher große Gelehrte verdient in seinem Leben so viel nicht bei aller sauern Mühe mit seinem Kopfe, als ich sodann unter Tanzen und Springen in einem Jahre mit meinen Füßen verdienen könnte. Ich bin um deswillen nicht ganz abgeneigt, die Stelle anzunehmen. Es ist wahr! es scheint nicht, als wenn mich die Natur zu einem Tanzmeister erkoren hätte. Mein linker Fuß ist ungeheuer dick; auf dem rechten hinke ich ein wenig; die rechte Schulter ist etwas höher, als die linke; auf dem einen Auge habe ich einen Stern, auf dem andern schiele ich; die Arme sind durch die englische Krankheit sehr verwachsen, und weil ich einen Ansatz zur Wassersucht habe, so zweifle ich fast, daß ich solche hohe Capriolen werde machen können, als mein seliger Urältervater machte, da er geprellt ward. Inzwischen verzweifle ich nicht ganz. Wenn es ausgemacht ist, daß Gott demjenigen Verstand gibt, dem er ein Amt gibt; so ist es eben so leicht zu hoffen, daß er einem Krüppel gesunde Gliedmaßen geben

wird, den er zum Tanzmeister machen will. Es gehört, dünkt mich, noch weniger dazu, als wenn aus einem gebornen Narren ein verständiger Mann werden soll. Und wenn ich auch wider Vermuthen ein Krüppel bliebe, so würde doch das gemeine Wesen von einem gebrechlichen Tanzmeister bei Weitem nicht so viel Schaden zu besorgen haben, als es von einem Manne befürchten muß, der zu einem öffentlichen Amte ungeschickt, und bei dessen Verwaltung ohne Verstand ist. Mit einem Worte, ich halte den Antrag für einen rechtmäßigen Beruf. Ich werde ihn also wohl annehmen; und gar der geneigte Leser wird künftige Messe das Vergnügen haben, eine systematische Abhandlung von den Regeln der Tanzkunst von mir zu erhalten. Verstehe ich gleich nicht das Geringste davon, so habe ich doch das Recht, mir eine gütige Aufnahme meines Werks mit eben der Zuversicht zu versprechen, mit welcher sich so viele Schriftsteller schmeicheln, die sich zum Bücherschreiben so wenig schicken, als ich mich zum Tanzen. Was mich noch abhält, meine endliche Erklärung von mir zu geben, ist die Furcht vor dem Hofe. Es geschieht zuweilen, daß die vornehmsten Damen einen wunderlichen Appetit haben, und mein scarronischer Körper stellt mich vor ihren verführerischen Liebkosungen nicht in völlige Sicherheit. Ich weiß mehr Exempel, daß ein plumper Stallknecht die Stelle eines liebenswürdigen Gemahls vertreten müssen. Ich wäre des Todes, wenn ich mich in solche gefährliche Umstände verwickelt sehen sollte. Denn keusch bin ich, wie meine Väter, und diese unzeitige Keuschheit hat mich mehr als einmal um mein Glück gebracht. Ich will es überlegen. Ein Balletmeister zu seyn, wäre gleichwohl eine hübsche Sache.

Aus der Jobsiade.

Vierzehntes Kapitel,

welches die Kopei enthält von einem Briefe, welchen nebst vielen andern der Student Hieronimus an seine Eltern schreiben thät.

„Sehr geliebte Eltern!

Ich melde
Hiebei, daß es mir fehlet an Gelde;
Habet also die Gewogenheit
Und schicket mir bald eine Kleinigkeit.

Nämlich etwa 20 bis 30 Dukaten,
Denn ich weiß mir kaum mehr zu rathen,
Weil es Alles so knapp geht hier,
Drum sendet doch dieses Geld bald mir.

Alles ist hier ganz erschrecklich theuer,
Tisch, Stube, Wäsche, Licht und Feuer,
Und was sonst etwa vorfällt noch,
Drum schicket die 30 Dukaten doch.

Kaum begreift ihr die starke Ausgabe,
Welche ich auf der Universität habe
Für so viele Bücher und Collegia;
Ach wären doch die 30 Dukaten schon da!

Ich studire täglich recht fleißig.
Sendet mir doch nächstens die dreißig
Dukaten, sobald als möglich ist, her,
Denn mein Beutel ist jämmerlich leer.

Wäsche, Schuhe, Strümpfe und Kleider,
Friseur, Nätherin, Schuster und Schneider,
Dinte, Federn, Bleistift, Papier,
Kosten viel, schickt die Dukaten mir!

Das Geld, welches ihr hoffentlich bald sendet,
Wird, ich schwör es Euch, gut angewendet.
Ja, liebe Eltern! ich behelfe mich
Sehr genau und höchst kümmerlich.

Wenn andere Studenten saufen und schwärmen,
So entziehe ich mich allem wilden Lärmen,
Und schließe mich mit den Büchern allein
Auf meiner Studierkammer weislich ein.

Außer den nöthigen Kosten und Speise
Erspar' ich, liebe Eltern! auf alle Weise
Und trink vor'n Durst kaum einmal Thee,
Denn Geld ausgeben thut schrecklich mir weh.

Andre Studenten, die liederlich prassen,
Thun mich wegen meiner Eingezogenheit hassen,
Und sagen: da geht der Knicker einher,
Er studirt, als wenn er ein Pfarrer schon wär!

Manchen Verdruß sie d'rob schon mir machten,
Ich thu' aber ihre Spötterei verachten,
Und was man von meiner Frömmigkeit spricht.
Vergeßt doch die 30 Dukaten nicht!

Täglich hab' ich mich zehn ganze Stunden
In den Collegiis bisher eingefunden,
Und wann dann diese Collegia aus,
Studir' ich in übrigen Stunden zu Haus.

Die Professors sind trefflich mit mir zufrieden,
Und rathen fast, mich nicht so zu ermüden
In meinen beständigen Studiis
Philosophicis und Theologicis.

Es möchte sich zwar nicht geziemen
Mich gegen Euch, liebe Eltern! selber zu rühmen,
Doch sage und versichr' ich Euch frei,
Daß ich der fleißigste von Allen sey.

Oft will mir von allen gelehrten Dingen
Fast der Kopf, sammt dem Hirn, zerspringen,
Und manchmal wird mir gar wunderlich.
(A propos! die Dukaten erwarte ich.)

Ja, liebe Eltern! ich lese schier beständig
Und strap'ziere meine Sinnen sehr elendig,
Und meistentheils wird sogar die Nacht
Mit tiefem Meditiren zugebracht.

Nächstens gedenk ich auf die Kanzel zu steigen,
Und mich einmal im Predigen zu zeigen;
Ich disputir' mich auch im Collegium
Ueber gelehrte Materien tapfer herum.

Vergesset doch nicht die Dukaten zu schicken,
Damit ich sie schier baldigst möge erblicken.
Ihr bekommt einst dafür in meiner Person
Einen hochgelehrten und klugen Sohn.

Da ich auch ein Privatissimum gesonnen
Zu halten und wirklich schon begonnen,
Welches 20 Reichsthaler kosten thut:
So erwart' ich auch diese wohlgemuth.

Auch thu ich Euch, liebe Eltern! zu wissen,
Daß ich jüngst meinen Rock sehr zerrissen,
Also füget zu obigen Geldern doch
Zwölf Thaler zum neuen Rocke noch.

Habe auch neue Stiefel sehr nöthig,
Es ist auch kein Schlafrock mehr vorräthig,
Imgleichen sind meine Pantoffeln und Hut
Auch andre Kleidungsstücke kaput.

Da ich nun dieß Alles nicht kann entbehren,
Wollt ihr mir noch a part vier Louisd'or verehren,
Welche alsdann zur Nothdurft mein
Vielleicht möchten hinreichend seyn.

Ich bin auch kürzlich todtkrank gewesen,
Und kaum mit genauer Noth wieder genesen,
Doch versich're ich Euch mit Hand und Mund,
Daß ich itzo sey wieder ziemlich gesund.

Der Medikus, welcher mich kuriret,
Hat dafür 18 Gulden aufgeführet,
Und die aus der Apotheke gebrauchte Arznei,
Machet, laut Rechnung, zwanzig und drei.

Damit nun Arzt und Apotheker kriegen
Das ihre, werdet Ihr gütigst fügen.
Diese ein und vierzig Gulden dazu.
Seyd übrigens wegen meiner Gesundheit in Ruh.

Die Aufwärterin, welche mich that laben
In der Krankheit, möchte auch wohl was haben,
Drum sendet noch sieben Gulden dafür
Und addressirt's mit dem Uebrigen an mir.

Für Citronen, Geleen und Konfituren,
Zur Stärkung kranker und schwacher Naturen,
Steht auch noch, als ein kleiner Rest,
Acht Gulden bei dem Konditor fest.

Diese bemeldte Posten allzumalen
Möchte ich gern nächstens richtig bezahlen;
Denn ich liebe Ordnung, und hüte mich
Vor allen Schulden sorgfältiglich.

Ich traue also zu Euern milden Händen,
Daß sie mir Alles, nebst den 30 Dukaten, senden,
Sobald als Euch es möglich wird seyn.
Noch fällt mir eine Kleinigkeit ein:

Vor 15 Tagen hatte ich's Ungelücke,
Und fiel hoch von der Treppe zurücke,
Als ich ging ins Kollegium,
Und stieß mir den rechten Arm fast krumm.

Der Chirurgus verlanget derohalben
Zwölf Thaler für Balsam, Pflaster und Salben,
Spiritus und sonstige Schmiererei;
Drum thut auch diese 12 Thaler noch bei!

Doch, damit Ihr Euch nicht alteriret,
Ich bin, Gottlob! ganz wieder kuriret
Und geh' mit gesundem Arm und Bein
Täglich in das Kollegium ein.

Nur habe ich einen sehr schwachen Magen,
Die Aerzte, die ich consulirt habe, sagen,
Das käme vom vielen Sitzen her,
Und weil ich so erstaunlich fleißig wär.

Sie haben mir dieserhalben angerathen:
Warmen Burgunderwein, mit Zimmt und Muskaten,
Des Morgens zu trinken statt des Thee,
Das wäre gut für's Magenweh.

Leget also noch bei zwei Pistolen,
Um dafür Burgunder und Würze zu holen;
Gewiß, liebe Eltern! ich trinke es nur
Bloß zur verordneten Magenkur.

Endlich habe ich noch einige Schulden
Von etwa 30 bis 40 Gulden;
Schicket mir also auch, ohne Fehl,
Liebe Eltern! dies Bagatell.

Könnte ich, neben bei, für andere Ausgaben
Auch etwa noch ein Dutzend Louisd'or haben,
So käme mir dieses recht bequem,
Und wäre mir wirklich auch angenehm.

Wenn Ihr Euch übrigens gesund befindet
Und nächstens im Briefe mir verkündet,
So wird mir dieses erfreulich seyn,
Schließt aber auch ja das Geld mit ein.

Hiemit will ich also mein Schreiben beschließen,
Meine Geschwister thu ich freundlich grüßen
Und verharre hierauf zum Schluß
Euer gehorsamer Sohn

Hieronimus.

Ich setze noch eilig zum Postscripte:
Meine hochgeehrte und sehr geliebte
Eltern! ich bitte kindlich,
Schicket doch bald das Geld für mich.

Denn, lieber Vater! ich legte 14 französische Kronen
Zurück, sie bis zur äußersten Noth zu schonen,
Allein zum größten Schmerz und Verdruß
Stahl mir solche gestern ein Anonymus.

Ich weiß, Ihr ersetzt mir, ohne drum zu bitten,
Den Schaden, den ich unschuldig erlitten,
Denn Ihr, als ein hochvernünftiger Mann,
Begreift leicht, daß ich solchen nicht tragen kann.

Ich werde indeß möglichst dafür sorgen,
Daß der Anonymus heute oder morgen
Zu Eurer Beruhigung und Satisfaktion
Bekomme den hanfenen Strick zum Lohn."

Fünfzehntes Kapitel.

Folget auch die Kopei der schriftlichen Antwort des alten Senator Jobs auf vorgemeldten Brief.

Was hierauf des Vaters Antwort gewesen,
Das soll man gleichermaßen nun lesen:
„Mein herzvielgeliebtester Sohn!
Dein Schreiben hab' ich erhalten schon,

Und deine Gesundheit und Wohlergehen
Mit Vergnügen aus demselbigen ersehen,

Jedoch vergnügt es mich eben nicht,
Daß dein Brief wieder von Gelde spricht.

Es sind noch nicht drei Monate vergangen,
Da du hundert und fünfzig Thaler empfangen,
Fast weiß ich nicht, wo in der Welt
Ich hernehmen soll alle das Geld.

Ich höre gern auch, daß du studirest
Und dich fleißig und ordentlich aufführest,
Aber höchst ungern vernehme ich von dir,
Daß du 30 Dukaten forderst von mir.

Fast, mein Sohn! sollte ich sagen und glauben,
(Du wirst mir meine Anmerkung erlauben)
Daß, wenn man auf der Universität
Sparsam ist, nicht so viel nöthig hätt'.

Zwaren ist es wohl gewiß und sicher,
Man hat nicht umsonst Kollegia und Bücher,
Jedoch bekommt man für solche Summ'
Manches Buch und Kollegium.

Tisch, Stube, Wäsche, Licht und Feuer
Kann auch unmöglich seyn so theuer,
Auch Federn, Bleistift, Dinte, Papier,
Kaufst du für wenige Groschen g'nug dir.

Ich vernehme es zwar auch sehr gerne,
Daß du dich von böser Gesellschaft ferne
Hält'st, und auf der Studirstube sitzt
Und bei den geliebten Büchern schwitzst;

Auch daneben nur Thee thust trinken:
Indessen will's mir wahrscheinlich dünken,
Daß, wenn man über den Büchern ruht
Und Thee trinkt, nicht 30 Dukaten verthut.

Wenn dich andre einen Knicker schelten,
So mag dir dieses gleich viel gelten;
Doch, wer so viel Geld verschwendet als du,
Dem kommt der Name Knicker nicht zu.

Weil du übrigens von deinem Fleiße schreibest,
So rathe ich, daß du fein dabei verbleibest,
Damit das Geld und die edle Zeit
Angewandt werde in Nützlichkeit.

Doch mußt du dich nicht so sehr angreifen
Und im Kopf so viel Gelehrsamkeit häufen,
Denn es trifft, leider! mannichmal ein,
Daß große Gelehrte meist Narren seyn.

Dein Vorsatz, zu predigen, thut mir gefallen,
Drum übe dich fleißig darin vor Allem:
Aber, bei vieler Disputation
Kommt eben nichts Kluges heraus, mein Sohn!

Wozu auch das Privatissimum nützet,
Wenn man schon zehn Stunden im Kollegio sitzet,
Das begreif' ich um destoweniger wohl,
Da es 20 Reichsthaler kosten soll.

Doch lasse ich's vor allen andern passiren:
Denn das Geld, welches du zum Studiren
Gebrauchest, gebe ich gerne her,
Und wenns auch noch dreimal so viel wär.

Da auch, wie du schreibst, dein Rock zerrissen,
So kannst du freilich einen neuen nicht missen;
Jedoch das Tuch würde suprafein
Für die verlangten zwölf Thaler seyn.

Wer aber zum Pfarrherrn will studiren,
Muß nicht mit kostbaren Kleidern stolziren;
Drum wäre ein etwas gröberes Tuch
Zum neuen Rocke dir gut genug.

Auch für noch sonstige Kleidungsstücke
Willst du, daß ich vier Louisd'or schicke,
Nämlich für Schlafrock, Pantoffel und Hut,
Weil sie nicht zum Gebrauche mehr gut.

Wenn ich aber solches allzumalen
Posten für Posten sonders soll bezahlen,
Wozu sollen dann, lieber Hieronimus mein!
Die verlangte dreißig Dukaten seyn?

Ich habe es mit Mitleiden gelesen,
Daß du jüngsthin todtkrank gewesen;
Aber du hast nicht wohl gethan,
Daß du viele Arznei gewendet an.

Denn ich habe oft und viel erfahren,
Daß, besonders in den jüngeren Jahren,
Die sich selbst überlass'ne Natur
Mehr wirkt, als die beste Mixtur.

Dein gebrauchter Arzt und Arzeneien
Sind fast theuer zum Verabscheuen,
Und wie mir dünken sollte, so ist
Weder Apotheker, noch Arzt ein Christ.

Da auch eine Wärterin, wie ich gelesen,
In der Krankheit bei dir ist gewesen;
So reichte für diese Aufwärterin,
Statt sieben, ein einziger Gulden hin;

Wenn sie nicht etwa sonst, vor diesen,
Liebesdienste andrer Art dir erwiesen,
Denn, lieber Sohn! ich schließe dieß
Schier aus den sieben Gulden gewiß.

Was auch nun den Konditor anlanget,
Welcher ebenfalls acht Gulden verlanget,
So wäre gewesen ein Thaler genug,
Und du wareſt gewißlich nicht klug.

Denn Citronen, Konfituren und Leckereien
Geben eigentlich dem Kranken kein Gedeihen,
Aber ein Hafer- oder Gerstentrank
Nutzet weit mehr, wenn man ist krank.

Es ist nicht gut, daß du bist gefallen
Von der Treppe, drum sorge ja für allen,
Daß du hinfüro nicht wieder fällst,
Denn die Kur beträget viel Geldes.

Dein Wundarzt hat dich recht hergenommen,
Denn für 12 Thaler, wie ich vernommen,
Heilt unser berühmter Stadtbalbier
Einen Arm- oder Beinbruch schier.

Doch freut's mich, daß dein Arm wieder kuriret;
Denn wenn ein Pfarrer auf der Kanzel peroriret,
So muß der Arm geschmeidig und fein
Beim Klopfen und Gestusuachen seyn.

Ich muß dich ferner auch herzlich beklagen
Wegen deinem sehr schwachen Magen;
Mein Magen ist, leider! auch nicht viel nütz,
Weil ich sehr öfters zu Rathe sitz.

Indeß thut Burgunder mit Gewürzen
Dich nur unnöthig in Kosten stürzen;
Schlucke lieber oft ein Pfefferkorn ein,
Das soll sehr gut für den Magen seyn.

Du willst auch noch 30 bis 40 Gulden
Haben, zur Bezahlung einiger Schulden;
Ich sinne nun hin, die Kreuz und die Queer,
Beim Himmel! wo kommen die Schulden doch her?

Du hast ja schon Alles spezificiret
Und Posten für Posten zum höchsten aufgeführet,
Und vierzig Gulden, bei meiner Seel!
Sind nicht, wie du glaubst, ein Bagatell.

Endlich soll ich gar noch ein Dutzend Pistolen
Zu andern Ausgaben für dich herbeiholen;
Es wäre dir vielleicht zwar angenehm,
Mir aber kommts höchst unbequem.

Denn mit den verlangten 30 Dukaten
Kannst du dich wegen der Ausgaben schon berathen;
Dieses letztere Dutzend Louisd'or
Kommt mir also als Ueberfluß vor.

Auch mit dem Ersatz der dir gestohlenen 14 Kronen
Hättest du mich billig sollen verschonen,
Denn, wahrlich! der Ersatz schmerzet mir
Weit mehr, als der angebliche Verlust dir.

Daß du übrigens zu meinem Troste willst verlangen,
Man solle den Dieb sans façon drum aufhangen,
Dieses wäre gewiß gar nicht christlich,
Vielleicht bessert der Anonymus einst noch sich.

Ueberhaupt muß ich dir im Vertrauen sagen:
In unsern heutigen aufgeklärten Tagen
Ist Gottlob! die heilige Justiz
Nicht wie ehemals so scharf und spitz.

Und um den Raub solcher Kleinigkeiten
Braucht Keiner mehr die doppelte Leiter zu beschreiten.
Wenigstens in unserm klugen Schildburg
Gehen viel größere Diebe frei und frank durch.

Wenn du künftig Gelder willst aufsparen,
So rathe ich, solche vorsicht'ger zu verwahren;
Denn auf keinem Dinge in der Welt
Wird so allgemein spekulirt als auf Geld.

Ich und deine Mutter verstehn es besser,
Wir bewahren unsre Baarschaft hinter Riegel und Schlösser,
Und geben sowohl bei Tag als bei Nacht
Darauf sehr sorgfältig und ängstlich Acht.

Doch um deinen Geldmangel zu stillen,
Will ich noch einmal dein Verlangen erfüllen,
Und ich sende die Gelder mancherlei
Im versiegelten leinenen Sacke hiebei.

Jedoch muß ich dir hienebst andeuten,
Es sind heur gar nahrlose Zeiten,
Und es fällt mir wahrlich gar schwer,
Alle Gelder zu nehmen woher.

Mit dem Handel gibt's nur Kleinigkeiten,
Denn es ist kein Geld unter den Leuten,
Und die Rathsherrnschaft wirft auch nicht viel ab,
Drum sind meine Einkünfte so knapp.

Ich werde es also sehr gern sehen,
Wenn du von der Universität thust gehen;
Zumalen da du, zu dieser Frist,
Gewißlich schon ausgelernet bist.

Denn wenn du noch länger alda bleibest
Und das kostbare Studiren forttreibest,
So werde ich noch zum armen Mann
Und keine Gelder mehr schaffen kann.

Wir werden dich hier mit großem Verlangen
Als einen gelehrten Sohn stattlich empfangen;
Besonders freut deine Mutter sich
Auf deine Zuhausekunft inniglich.

Ich möchte dir gern etwas Neues schreiben,
Es thut aber Alles hier beim Alten bleiben;
Ich bin indessen früh und spat
Nach Gewohnheit gewesen oft im Rath.

Da haben wir, in Pleno, thun dichten,
Um verschiedene Aenderungen einzurichten,
Damit in der hiesigen Polizei
Alles fein sauber und ordentlich sey.

Deine Mutter hat an Zähnen viel ausgestanden;
Aber ein großer Wundarzt aus fremden Landen
Vor einigen Tagen hier kam
Und die bösen Zähne wegnahm.

Deine Schwester Gertrud hat einen Freier,
Es ist der Prokurator Herr Geier;
Die Sache ist schon gekommen sehr weit,
Und die Gertrud ist schon ziemlich breit.

Unser Pfarrer ist immer kränklich,
Man hält seinen Zustand für bedenklich.
Stürbe einst dieser rechtschaffene Mann,
So würd'st du vielleicht unser Pfarrer dann.

Unsers reichen Nachbars sein Lieschen
Vermeldet dir ein herzliches Grüßchen;
Das Mädchen wird artig und fein
Und könnt einst deine Frau Pfarrerin seyn.

Endlich grüßen dich allesammt wieder
Deine sämmtlichen Schwestern und Brüder,
Sie freuen sich über dein Wohlergehn
Und hoffen schier baldigst dich hier zu sehn.

Ich beharre übrigens

Dein treuer Vater
Hans Jobs, pro tempore Senater.

N.S. Dein Schreiben mir zwar gefällt.
Aber verschone mich weiter mit Geld.

Bemerkungen

über Meteorsteine, Revolutionen, Stallfütterung, dramatische Kunst, Mnemonik, Zubereitung der Schnupftabake, Pensionen, Generalpaß, Schweinezucht, Adagio's Congestionen, Processe, Schnellläufer, Nachdruck, Räuberbanden, Romantik, Irrenanstalten, historische Romane Stroh-Hüte, Poeten-Uebervölkerung, Leierkasten, Fabrikbücher und Zweigroschen-Kattune, Journale, Zuckerwasser, Briefwechsel, Wechselbriefe, Wüsten, Lord Byron, Waschlappen, Naturphilosophie und Schwefelhölzchen.

Von E. Ortlepp.

Ich kann auch ein Motto nehmen:

Motto: „Non multum, sed multa."

Ich werde nun gleich mit der Abhandlung dieser stoffreichen Gegenstände anfangen, und über Alles möglichst erschöpfend zu seyn mich bestreben. Schon eine Abhandlung über einen einzigen Gegenstand hat ihre großen Schwierigkeiten und erfordert einen weiten Spielraum. So ließe sich leicht bloß über die Meteorsteine ein sehr vortreffliches ganzes Werk schreiben, welches auch mein Freund, der Mann im Monde, bereits unter der Feder hat, weshalb ich nur kurz sage: Ueber

Meteorsteine das Nöthige zu bemerken, habe ich weder Muße, noch Lust, noch Kenntnisse, daher ich dieß sehr gern den Physikern überlasse.

Revolutionen. Ob sie tellurisch oder epidemisch

sind, möchte wohl noch einer nähern Untersuchung bedürfen. Das Wort bedeutet „Umwälzungen.“ Die meisten Revolutionen gibt es in China, wo auch die Radicalreformer die größte Epoche machen.

Stallfütterung. Ueber sie möcht' ich eigentlich erst einmal mit einigen in Aemtern stehenden Belletristen sprechen. Der freie Pegasus will nichts von ihr wissen.

Dramatische Kunst. Ein Verir-Artikel, der sich in unsern Zeiten nicht mehr auf's Reine bringen lassen will, weil — weil — es an einem jungen Goethe fehlt.

Mnemonik. Simonides erfand sie. Ich versichere hier, daß ich aller meiner auswärtigen Freunde täglich mit den wärmsten Empfindungen gedenke, daß ich aber ihnen zu schreiben weder viele Lust noch Zeit habe.

Zubereitung der Schnupftabake. Ueber dieselbe wird von mir nächstens ein Werk in 20 Bänden mit schönen Vignetten erscheinen. Das Buch ist sehr poetisch; auch sind darin viele gründliche Abhandlungen über Nasen.

Pensionen. Werden jetzt den Dichtern viele gegeben von den Fürsten.

Generalbaß will ich einzeln nehmen. Ein General ist bei der Armee dasselbe, was ein Baß im Orchester.

Schweinezucht ist in Deutschland so zu Hause, daß man nicht hoffen darf, sie durch Worte zu verbessern.

Adagio's. Bei ihnen schweigt man am liebsten; warum also nicht auch von ihnen?

Congestionen. Irving sagt: „es ist eine Strafe für einen genialen Mann, nach der Mahlzeit zu arbeiten.“ Davon bekommt man sie häufig.

Processe sind leider keine
Schnellläufer, so wie
Nachdrucker keine

Räuber, denn sonst würden sie ja gehangen. Die übertriebene

Romantik wird die Errichtung mehrerer

Irrenanstalten nöthig machen, und die

Historische Romane und Strohköpfe werden sich zwar etwas länger in der Mode halten als die

Stroh-Hüte; indeß werden sie bald sterben, wenn nur erst der große — — — aufgetreten seyn wird.

Poeten-Uebervölkerung. Ein heilloser Artikel.

„Was an Emils Gedichten mir das Beste scheint?
Ihr — Ende, Freund!"

Leierkasten schlechter Poeten werden dutzendweise, zu Tausenden spottwohlfeil, verkauft auf dem Leihause zu Leierstädt.

Fabrik-Bücher liefern unzählige Bücherfabriken, so wie Fabrik-Kattune à 2 Gr. unzählige Kattunfabriken. Das Fabrikwesen ist also in Flor.

Journale schmecken wie

Zuckerwasser und

Briefwechsel würde ich mehr führen, wenn ich reicher wäre an

Wechselbriefen, die vor allen Briefen den Vorzug haben.

Wüsten finden sich sehr viele in den heurigen Zeitungen.

Lord Byron dagegen hat Paradiese in allen seinen Höllen.

Waschlappen würden besser neben einem andern Artikel weiter oben einen Platz gefunden haben.

Naturphilosophie:

„Ich lobe mir vor Kant und Fichte
Doch die Naturphilosophie,
Sie mischet Wahrheit und Gedichte,
Man lernt, man weiß nicht was, noch wie."

Schwefelhölzchen stehen recht klein und ärmlich zuletzt. Wenn ich ein Kritikus wäre, so würde ich aber gerade deßhalb auf sie das meiste Gewicht legen und einige Seiten voll über sie zusammenschreiben; indeß da mir der Sinn für das Allzukleine abgeht, will ich hiermit den gelehrten Dr. N. N. ermuntert haben, uns doch bald einmal etwas recht Gründliches über sie zu sagen.

Anekdote.

Frau von C . . . gehörte zu den galanten Damen, die ihre Gunstbezeugungen dem Meistzahlenden ohne viele Mühe bewilligte.

Einst wollte sie auf einen Maskenball gehen. Sie fragte daher den Grafen von K . . ., einen bekannten Spötter, um Rath über die Wahl ihres Maskenanzuges.

Ich möchte mich aber gern recht unkenntlich machen, sagte sie.

„Nun so kleiden Sie sich als eine ehrbare Bürgersfrau," sagte er: „dann kennt Sie gewiß Niemand."

Gastgeberwitz und Sentiment.

Der Gastgeber Heinzelmann in Berlin, hat jetzt sein Elysium nach Potsdam, an den Fuß der Bräuhausberge verlegt. Er kündigt seine Morgenconzerte folgender Art an: „Durch meine früheren Bemühungen sind diese Morgenfeste zur Freude jedes gefühlvollen Menschen ins Leben getreten, und gewiß viele tausend Familien haben sich innig daran ergötzt. Das Beleben der Natur, die Verkünderin der Herrlichkeit Gottes, ruft mächtig die schlummernden Gemüther zum Genusse wach. Aber herrlicher als je, breitet sich eine neue Flur von der Höhe des Bräuhausberges vor dem Auge des entzückten Beschauers aus. Alles Schöne der Umgebung Potsdams — das so viel gepriesene — drängt sich hier gewaltig in hoher Majestät zusammen; kein Gemüth kann unbewegt bleiben. Auf denn, meine Freunde! verehrte Berliner, kommt und genießet!!! Es wird meine größte Glückseligkeit seyn, Euch glücklich und vergnügt um mich zu sehen.“ Man sage noch, daß die Zeit an Gemüthlosigkeit leidet, wenn die Kaffetiers das Gemüth anrufen müssen, um Gäste zu locken! Der noch berühmtere Weinhändler Louis Drucker, der fortfährt, den Berliner Humor noch mehr zu parodiren als zu repräsentiren, hat, wie denn Alles jetzt auf Potsdam spekulirt, auch ein Sommeretablissement dahin verlegt,

welches er, in glücklicher Parodie seines Kollegen, so ankündigt; „Mein Sommeretablissement Tornow, ein Viertelstündchen von Potsdam, im Herzen Deutschlands, da wo die Havel mit Erlaubniß der Mutter Natur schon vor Jahrhunderten eine Insel bildete, welche vermittelst einer modernen Brücke mit dem Continente zusammenhängt, bietet die Pfingsttage über ein Schauspiel dar, über welches sich Menschen und Konkurrenten, wenn sie sonst ein edles Gefühl besitzen, erfreuen werden. Das Gezwitscher der Vögel, das Gequäck einiger tausend Nachtsänger oder Laubfrösche, das Lallen der lieben Kinderlein, ein herrliches Conzert; die Düfte wohlriechender Blumen, die Aussicht auf drei unabgebrannte Windmühlen bilden ein Ganzes, welches zu beschreiben ich der Prüfung eines jeden Einzelnen überlasse, damit die Insertionskosten nicht vergrößert werden." —

Das Konterfei.

Neulich erschien ein Roman in Paris, in welchem ein gewisser Jemand sich leibhaftig abkonterfeit finden wollte; er fand sich dadurch aufs Höchste beleidigt und forderte von dem Verfasser Genugthuung für diesen Schimpf. Wenn der Mann Recht gehabt hätte und ihm wirklich ohne sein Verschulden übel mitgespielt worden wäre, so möchte ihm schwerlich Jemand diese Reklamation verargen. — „Ich bin bereit, Ihnen eine vollständige Genugthuung zu

geben," antwortete der Verfasser des Buches, „aber ich mache zur ausdrücklichen Bedingung, daß sie schriftlich erklären, Sie wären überzeugt, daß alle Züge der Figur, welche ich gezeichnet habe, auf Sie anwendbar seyen." — „Darauf soll mirs nicht ankommen," antwortete der Kläger, blind vor Leidenschaft. Er nahm eine Feder und stellte den Revers aus. „Gut, gut," antwortete darauf der Schriftsteller, „nun frage ich jeden Mann von Ehre, ob ich mich mit einem Menschen schlagen kann, der sein leibhaftiges Gesicht in einem so abscheulichen Bilde, wie ich es entwarf, wieder erkennt." Verwirrt und niedergeschlagen machte sich der Beleidigte davon.

Aufgabe.

Ich mache bittre Thränen fließen,
Wenn das gepreßte Herz sich fühlt;
Doch kann ich auch den Schmerz versüßen,
Und dieses wird so leicht erzielt:
Wenn sich ein Zeichen nur verdreht,
Das Zweite nach dem Dritten steht.

(Leib, Lieb.)

Aus Abraham a Sancta Clara. Heilsame Lehren für das Leben.

Advokat.

Wer die Advokaten auf Erden vergleicht einem Wund-Kraut, der thut recht, ein Wund-Kraut seynd sie, dann wie dieses alle gefährliche Wunden zusammen heilet, also pflegen sie auch mit ihrer stattlichen Wissenschaft so gar die verwundte Gemüther wieder zu recht zu bringen.

Wer die Advokaten im Feuer vergleicht einer Salamandra, der thut recht, eine Salamandra seynd sie, gleichwie dieses Thier mitten in dem Feuer und Flammen unversehrt bleibet, also lassen sich auch rechtschaffene Advokaten wegen der Justiz durch keine Verfolgung überwinden.

Wer die Advokaten im Wasser vergleichet einem Delphin, der thut recht, Delphine seynd sie, dann gleichwie dieser Fisch die Leute auf seinen Rucken nimmet und aus den gefährlichen Meerwellen zum Gestat hinaus salviret; also helfen die gute und wohlerfahrne Advokaten auch manchen aus den größten Gefahren.

Weil aber selten eine Wiesen ohne Scheer-Haufen, selten ein Mark ohne Dieb, selten ein Wein ohne Gleger, selten ein Garten ohne Brennessel, selten ein Sommer ohne Mucken, selten ein großer Geldschatz ohne falsche Münz, selten ein Buch ohne Esels-Ohr, selten ein Apfelbaum ohne Wurmstich, selten eine Fasten ohne Stockfisch,

selten ein Pelz ohne Schaden, selten eine Schul ohne Eselbank, selten ein Wald ohne Gimpl, selten ein Garn ohne Knopf, selten ein Acker ohne Distel, selten ein Kirchtag ohne Raufhändel, selten eine Schreiberei ohne Sau; also ist auch selten ein Stand und Profession ohne böse Leute: dahero auch unter den Advokaten ebenfalls gewissenlose und tadelhafte Gesellen anzutreffen seyn.

Etliche seynd wie ein Wagen, der immerzu will geschmiert werden.

Etliche seynd wie eine Wiegen, die allezeit da bald hin, bald her wankt.

Etliche seynd wie ein Hagel, der sich nur einfindet, wann es kühl hergehet.

Etliche seynd wie ein Hügel, der nichts anders ist, als eine hoffärtige aufbäumte Erden.

Etliche seynd wie ein Aal, welcher Fisch nur das trübe Wasser liebt.

Etliche seynd wie ein Oel, so allezeit will oben schwimmen, stolz ꝛc.

Etliche seynd wie ein Lachs, kein Fisch macht seltsamere Sprünge, als dieser.

Etliche seynd wie ein Lux, schauen aber nur auf Geld und Schenkungen ꝛc.

Buchbinder.

Etliche heften die Bücher zusammen so liederlich, daß die Blätter so bald abfallen, als die Blätter von einem Buchbaum, denen der harte Herbstluft gleich den Rest gibt. Zuweilen findet man einen so sauberen Bruder, der nur ein halbes Jahr beim Handwerk gewest, der fangt an für

sich selbst zu stechen und fretten, aber leider! ein jeder Stich ist fast ein Stichwort, so dem Authorem des Buchs verdrießen kann, dann er grabt oft dergestalt in die Schrift hinein, daß er die Buchstaben abzwickt, wie der Schmied die Hufnägel, oder aber er haust mit dem Schneideisen, weit ärger, als Petrus mit dem Säbel, mit dem er dem Malcho ein Ohr abgestutzt. Einige seynd wohl auch theils aus Unerfahrenheit, theils aus Saumseligkeit, welche die Bogen versetzen, und folgsam dem ganzen Buch ein Schad und Schand zufügen, oder aber ist ein so ungeschlachter Gesell, welcher den eisernen Hammer gar zu ohnmäßig braucht, daß nachmals der neue Druck gezwungener Weis die Farb, so er unlängst genossen, muß wieder von sich geben, wodurch das ganze Buch fast unbrauchbar wird. Es wird auch wohl nicht mangeln, daß nicht zu Zeiten einer anzutreffen, der zwar mit Cordeban kann umspringen, aber gleichwohl nicht Cordebonisch im Gewissen, sondern vielmehr seine Seel in Schweinleder eingebunden; ein solcher aber muß und soll auch wissen, daß in Büchern die Clausuren oder Gespörr auf und zugehen, in der Höll aber ein Clausur seye, so ewig versperrter bleibt. Im übrigen seynd ohngezweifelt sehr viel, ja die meisten Buchbinder, die nicht allein einen guldenen Schnitt zu machen wissen, sondern auch einen guldenen Wandel führen, und die Betbücher so fleißig einbinden als auch andächtig durchlesen.

Buchdrucker.

Ob schon die Buchdrucker wegen solcher heilsamen Kunst sehr preiswürdig seyn, und dessenthaben auch von großen Königen und Monarchen in sonderen Ehren gehalten

werden, auch mit vielen Gnaden und Privilegien, so sie von denselben empfangen, recht und billig dürfen prangen; so findet man doch einige unter ihnen die zwar in Quart, Octav, Duodez wissen zu drucken, unterdessen aber gleichwohl Vögel in Folio abgeben, dann es finden sich ebenfalls unter ihnen gewissenlose Leute, welche da vergifte Lehren, ehrenrührige Pasquille, und auch der Ehrbarkeit höchst nachtheilige Sachen unter die Preß legen, wodurch der Kirchen, dem Land und Landsfürsten der größte Schaden kann zugefügt werden. So ist zugleich auch einer und der andere anzutreffen, welcher im Setzen so schleuderisch und saumselig, daß mehrmalen an statt Resel Esel, an statt Famulus, Mulus, an statt Judäus, Deus, an statt Caula Aula, an statt Prasinus, Asinus, zu lesen ist. Item, wissen einige unter ihnen ihren Nutzen gar wohl in Acht zu nehmen, indem sie in der Still, ohne Erlaubniß des Authoris, eine Butten Exemplaria zulegen; wer aber unter ihnen nicht also beschaffen, wie ich glaube, daß die meisten ehrlich und redlich seyn, so soll man solchen billig alles Gutes nachsagen, ja weil sie so gerecht und vollkommen im Drucken seynd, so werden sie weder hier noch in jener Welt unterdruckt.

Buchhändler.

Dieses ist zu beklagen, daß manche Buchhändler aus allzugroßer Begierde übermäßigen Gewinnstes so gar schlimm Papier zu den verlegten Büchern nehmen, welche dem grauen Löschpapier, darvon man in den Würzläden die Düten macht, nit unähnlich kommt, also, daß man kaum den Druck von solchen schmutzigen Blättern lesen kann. Auch

daß viele, die Druckunkosten näher zu haben, an solchen Oertern drucken lassen, wo keine, oder doch gar unverständige Correctores sind, welche den Druck nicht mit rechtem Fleiße revidiren. Da bleiben dann so viel Fehler in einem solchen übelgedruckten Werke, daß man es bei dessen Durchlesung kaum verstehen kann, oder solche denen Periodis einen ganz andern Sensum geben; ja wer dieselben alle herausziehen wollte, gleich noch einmal so viel Bögen dazu gebrauchte, als das Buch an sich selbsten groß ist. Welches denn dem Authori, der kaum seine eigene Arbeit kennet, den größten Verdruß verursachet, den Leser bei schlechtem Appetit erhält, und dem allzueigennützigen Verleger gewißlich wenig Ehr bringet.

Vor allem muß ein Buchhändler sehen auf gute Bücher dann manche gelten gar nichts zum Verschluß, daß mancher Buchhändler annoch ein Buchführer bleibt, aber mit keinem Nutzen, weilen er die Bücher, die er zu verschließen gemeinet hat, wiederum nach Haus führen muß.

Ein Buchhändler sollte Acht haben vor allem, daß er in libro vitæ, in dem Buch des Lebens wird zu finden seyn, welches geschehen wird, da er sich von geistlichen Büchern wird leiten lassen.

Eheleute.

Zwischen den Eheleuten soll es hergehen, und eine Beschaffenheit haben, wie bei der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, dann daselbst werden drei Personen gezählt, und doch nur ein Gott. Also wann schon der Ehestand in zwei Personen besteht, so soll doch gleichsam nur ein Herz seyn, und ein Gemüth, ja die größte Einigkeit unter ihnen seyn. Der Ehestand ist dießfalls wie ein Granat-

Apfel, diese schöne Frucht trägt über sich eine Kron, so lang der Apfel ganz bleibt. Sobald er aber sich zerspalt, so ist die Kron hin. Also wie lang die zwei vereiniget seynd, so lang haben sie gleichsam eine guldene Kron, führen ein gutes Regiment, so bald sich aber ein Zwiespalt ereignet, so ist Alles hin.

Beim Salz sollen die betrübten Eheleute auch die Geduld lernen. Wie oft kommt das Zucker-Confect auf euren Tisch? Niemals, oder selten. Wie oft werden die Hönigkräpfel und Küchlein aufgetragen? Niemals, oder selten. Wie oft werden die süßen Saftfrüchte aufgesetzt und vorgelegt? Niemals oder selten. Wie oft stehet das Salz auf dem Tisch? alle Tag. Wie oft wird das Salz in die Speis eingestreuet? alle Tag. Was ist das tägliche Kuchelgewürz? das Salz. Man isset täglich, was? das Brod. Was ist ein Brod? auch Salz. Eben auf diese Manier gibt es in dem Ehestand öfter Salz der Bitterkeit, als Zucker und Honig der Freudentäg: Patientia, Geduld. Wer war Tobias? Ein blinder Mann: Geduld. Wer war Lia? Ein triefender, wässeriger Augenspiegel: Geduld. Wer war Jacob? Ein hinkender Mann der schönen Frau Rachel: Geduld. Wer war Michol? Eine Ehefrau des Davids, welche ihren Herrn verlachte und im Herzen verachtet, gespottet hat: Geduld. Im Ehestand kann man nicht Alles löschen, was brennet, nicht Allem ausweichen, was schrecket, nicht Alles wenden, was hindert, nicht Alles meiden, was betrübet, nicht Alles abwerfen, was beschweret, nicht Alles vermitteln, was wie ein Holzwurm an der Wurzel des Herzens naget, nicht Alles verringern, was wie ein Mühlstein drucket: Patientia, Geduld, es kann doch im Leiden die Ehe nicht getrennet werden, dann alligatus es, ihr seyd angebunden.

Darumb die Eheleut müssen ein guten Kopf haben, dann sie gar oft das Abkämpeln leiden.

Die Eheleut müssen gute Zähn haben, dann sie gar oft müssen etwas verbeißen.

Die Eheleut müssen gute Finger haben, dann sie müssen gar oft durch dieselbe schauen.

Die Eheleut müssen ein guten Rucken haben, dann sie gar viel müssen übertragen.

Die Eheleut müssen ein guten Magen haben, dann sie müssen gar viel harte Brocken schlücken.

Die Eheleut müssen ein gute Leber haben, dann es kriecht ihnen gar oft etwas darüber.

Die Eheleut müssen gute Achslen haben, dann sie müssen dieselbe oft über ein Sach schupfen.

Die Eheleut müssen gute Füß haben, dann es tragts der Schuch gar vielfältig: mit einem Wort, Patientia, ist die erste Haussteuer, so die Eheleut haben müssen.

Man wird bald nicht andächtigere Leut finden, als die Eheleut, dann sie gehen fast alle Tag mit dem Kreuz, und kommen mir sie vor, wie die Schiff am Gestat, welche zwar angebunden, und scheinen, als genießen sie ein Ruhe, man wird aber doch sehen, daß eines das andere stoßet, also seynd gleichförmig die Eheleut zusammen gebunden durch das heilige Sacrament und einhelliges Ja, auch scheinet ihr Stand ein Ruhestand, man wird aber dannoch merken daß eines das ander plaget, und thut es nicht haglen, zeigen sie doch zuweilen die Blitze.

Der Ehestand mag endlich verglichen werden der vergulden Archen des Bunds im alten Testament, auf welcher zwei guldene Cherubin waren, welche auf Befehl Gottes einander mußten anschauen; also im Ehestand soll eins das andere freundlich ansehen, und nit sie gegen Orient, und

er gegen Occident, dann auf solche Weis seynd sie gleich den Samsonischen Füchsen, welche die Philistäische Felder in Brand gesteckt, diese waren zwar zusammen gebunden, aber die Köpf waren weit von einander, und schauete einer hi, der andere hot. O Gott! das ist ein Spott.

Dahero meine Weltmenschen, so euch doch die Zähn wässeren nach dem Ehestand, so leget zuvor Alles wohl auf die Waagschalen, fahret nit gar zu gähe in Haberbrein, damit ihr euch das Maul nit verbrennet, erwäget fein reiflich alle Umständ, alle Eigenschaften und Neigungen selbiger Person, mit welcher ihr euch wollet verbinden. Jener muß ein unbedachtsamer Lapp seyn gewest, von deme das Evangelium registriret, Luc. c. 14, wie daß er neben anderen zum Hochzeitmahl ein heftiges Ladschreiben empfangen, nachmals aber persönlich nicht erschienen, sondern durch die Diener, so ihn zum andertenmal ruften, folgende ungereimte Antwort beibringen lassen, wie daß er habe ein Dorf gekaufet, und nun vonnöthen wäre, daß er hinaus gehe, und selbiges besichtige, soll ihn also entschuldiget haben: Laß mir den ein Strohkopf seyn, der etwas einkauft, welches er noch nit gesehen, er hätte sein sollen vor dem Kauf das Dorf genau besichtigen, den Augenschein aller Inwohner und Unterthanen einnehmen, Grund und Acker umbreiten ꝛc. Also soll man fein zuvor, ehe man sich in eheliche Verbindnuß einlasset, Alles wohl betrachten, damit man nit an statt einer Gertraut, ein Bärenhaut, an statt eines Paulen, einen Faulen, an statt einer Dorothee, ein Ach und Weh, anstatt einer Sybill ein Pfeffermühl, anstatt eines Mathiesen einen Matto heirathe; zuvor muß man Alles erwägen, auf daß man nit auf dem Roßmarkt einen Esel einhandlet, und Rüben für Rettich einkaufet.

Ehemann.

Welcher sein Weib fortan schlägt,
Kein Ehre davon trägt;
Wer dem Weib anlegt die Hand,
Schläget seine eigene Schand,
Weil er nicht besser beweisen kann,
Als an dem armen Weib den Mann.

Es sollen dahero die Ehemänner nicht Löwen im Hause seyn, noch gegen dem Weib ausschauen wie ein spitzfindiger Heftleinmacher, ꝛc. Höret was die heilige Schrift sagt Colos. c. 3: Ein Mann soll sein Weib mit Manier tractiren, nicht herb, und scharf gegen dieselbe verfahren, sondern mit Vernunft bei ihr wohnen.

Ein Mann soll nicht ein Sturmwind seyn,
Alles im Haus zu werfen ein:
Vielmehr brauch' er der Sonnen Witz,
Die allgemach wirkt durch ihr Hitz:
Soll nicht allzeit um poltern gehen,
Sondern dem Bösen widerstehen;
Dann wo man Alles stürmen will,
Dringt man das Weib vom Schirm zum Ziel.

Wann man ein irdenes Gefäß, etwan einen Hafen will flicken, da ziehet man ganz langsam den Drath durch, man zwickt denselben ganz behende und heiklich zusammen, man klopft so gering mit einem Hämmerlein, daß man kaum ein Floh dadurch ums Leben bringen könnte, und geschicht solches gar künstlich, und weiß, dann sofern man stark darauf sollte schlagen, oder klopfen, so würde das Geschirr nicht geflicket, noch verbessert, sondern gar zerbrechen

und zertrümmert werden. Geschirr, und zwar sehr gebrechliche Geschirr seynd die Weiber; wann nun solche einige Mängel an sich haben, und spüren lassen, vorderist trutzig und pochend seynd, so ist es schon recht billig und löblich, daß ein Mann sich befleißige, und dahin trachte, solche zu verbessern, und ihnen solche Untugenden abzugewöhnen, aber ein solches muß nicht geschehen mit einer unhöflichen oder ungeschlachten Grobheit, nicht mit einer tyrannischen Verfahrung, sondern mit einer höflichen Manier; maßen ja die Erfahrenheit giebet, daß ein solche unglimpfliche Schärfe mehr Schaden als Nutzen ausbrüten thut ꝛc.

Ein Mann muß nicht beschaffen seyn wie ein Organist, der nichts anders kann, als schlagen; es ist ein gewisser Zeug, der heißt Puffy, aus diesem macht man ein Kleid, aber aus Püffen und Schlägen wird nichts anders als ein Leid, und folgsam alle Lieb und Einigkeit verbannisirt. Kamplen gehet hin, aber Raufen ist zu grob.

Ehestand.

Wann manche junge Leut von Ehestand hören, vermeinen sie, es wäre in solchem lauter Honig und Süssigkeit, wissen aber nicht, wie viel tausend Bitterkeiten darunter verborgen liegen; wann es ein halb Jahr herum, da fangen allgemach die Trübseligkeiten an Processionweis ins Haus zu dringen, alsdann fangt man erst an zu erkennen, und mit offnen Augen zu sehen, wo man ist, und in was für einen Stand man sich begeben hat.

Da pflegt mancher und manche sich hinter den Ohren zu kratzen, besonders Weibsbilder, die ohne einiges Bedenken sich verheirathen, da heißet es: O hätte ich das gewußt!

„Aber du mein bethörte Haut, hast dir diesen Nagel selbst gespitzt, in den du getreten, du hast dir diesen Zwiefel selbst zieglet, der dir so oft das Wasser aus den Augen locket, du hast dir dieses Feuer selbst gelegt, welches anjetzo alles das Deinige in den Aschen gelegt, ꝛc. Du hast weder Gott, noch den Nächsten, auch sogar deine eigene Eltern nicht befragt, sondern dahin geheirathet, als wären dir die Schwalben über die Augen kommen, wie dem Tobiä. Hättest fein weislich nachgefragt, ob diesem nicht allzeit träumte wie dem Mundschenken des Königs Pharaonis, von dem Rebensaft, hättest du nachgeforscht, ob dieser nicht öfters in der Bibiothek, als Bibliothek anzutreffen, so wärest du also hinter die Wahrheit kommen." Aber der blinde Bub ohne Schuh gab dir keine Ruh.

Wie oft ist der Ehestand ein solches Jericho, wo Alles über und über gehet, wie oft ist der Ehestand ein Garten, wo nichts anders wachst, als Trübnuß, wie oft ist der Ehestand ein Juwelierladen, wo nicht anders seynd, als Schlaguhren, wie oft ist der Ehestand ein Tisch, worauf man nichts anders setzt, als Krüg und Flaschen, wie oft ist der Ehestand ein Mahlzeit, wo man mit nichts anders tractirt, als mit Gestößens, wie oft ist der Ehestand ein Ofen, wo man mit nichts anders einheizt, als mit Prügel, wie oft ist der Ehestand ein Karten, wo man nichts anders spielt, als Bastoni, wie oft ist der Ehestand ein Erzgruben woraus man nichts anders grabt, als Zankeisen, wie oft ist der Ehestand ein ABC, worin der größte Buchstab das W, wie oft ist der Ehestand ein Spital, worin die größte Sucht die Eifersucht, wie oft ist der Ehestand ein Himmel, worin nichts anders gesehen wird, als Unstern, wie oft ist der Ehestand ein Jagd, allwo man zum öftesten fangt die Elendthier, wie oft ist der Ehestand ein Procession,

wo allzeit das Kreuz voran geht, wie oft ist der Ehestand ein Tempel, worin nur S. Nothburga, und nicht S. Felicitas verehret wird, wie oft ist der Ehestand ein Wald, in welchem alles Holz wachst, außer der Segensbaum nit, wie oft ist der Ehestand ein Ort, ein Jericho, wo Alles über und über geht!

Es gibt so viel unbesonnene Adamskinder, wann man von Ehestand redet, so spitzen sie die Ohren wie der Schimmel, da er sieht den Habersack schütteln, es schlagt ihnen die Puls, als wollt sie auf der Post reiten, wann nur die geringeste Meldung geschicht von der Hochzeit, es dünkt ihnen, als seye in dem Ehestand ein lauterer Himmel. O Lümmel! es ist weit gefehlt, es ist nur also der blose Schein, es ist nichts darin zu finden, zu gründen als trübes Wasser, verstehe Betrübnisse und Widerwärtigkeiten.

Der Ehestand ist ein Baum, welchen der allmächtige Gott selbsten gepflanzt hat, dieser Baum grünet dermassen lieblich, breitet seine blättervolle Zweig also aus, daß er den Menschen fast die Augen und mit den Augen das Gemüth auf Magnetart ziehet, derenthalben, ein so große Menge zu diesem Baum eilet, und denselben umfanget; aber schauet ein wenig ihr Weltmenschen, wir dieser Baum beschaffen, werdet spüren, daß er voller Kreuz, ja fast lauter Kreuz daran, darin, darum.

Aus den Predigten zum Todtlachen.

Rede von der Ehrabschneiderei.

Im Ton des Pater Abraham a Sancta Clara.

Zu Jerusalem, meine Lieben, war ein Schwemmteich, Bethesda genannt, worin alle die, so hineingestiegen, von ihren Uebeln geheilet wurden, wenn nämlich der Engel vorhero das Wasser bewegt und trübe gemacht. Warum, fragt sich, hat der Engel das Wasser trübe gemacht? Damit man nicht hat können sehen die elenden Geschwüre, offene Schäden, und ekle Wunden der Kranken. Von diesem Engel, meine Lieben, sollen wir lernen unsers Nächsten Mängel und Gebrechen verdecken, vertuschen, verbergen. Aber thun wir das?

Die Leute sind heut zu Tage wie der Gockelhahn; sie krappeln und kratzen Tage lang im Mist, und finden sie dann ein Sündenkörnlein ihres Nächsten, so schreien sie Gack Gack, daß es die ganze Nachbarschaft hören muß. Sie sind wie die Engel, welche aus dem Menschen nur das schlechte und verdorbene Blut heraussaugen. Sie sind wie die Dornhecken, welche Niemanden vorbei gehen lassen, ohne ihn zu rüpfen.

O verdammte Zungen! Hirschzunge ist ein Kraut, auf lateinisch Splenium genannt, diese thut über allen Glauben heilen; aber Menschenzungen thun das Widerspiel, denn sie verwunden über alle Maßen.

O Maul, Maul! wie wirst du einmal deine Sünden büßen müssen! Beschau deinen Namen und lies ihn rückwärts. Wie lieset du? Luam, das heißt auf Deutsch: ich werde büßen.

Wie der Schnee sollst du seyn, der alles Garstige weiß bekleidet und zudeckt, auch Mist und Koth. Aber wie machst du es? Wie geht es in Gesellschaften zu? Da geht man mit des Nächsten Namen um, wie der Simson mit den Feldern der Philister, wie die Magdalene mit der Alabasterbüchse, die sie zerbrochen, wie der Teufel mit dem Hiob, wie Gideon mit dem Getraide, wie Jakob mit der Ruthe, die er halb geschält hat. In solchen Gesellschaften sind die Wörter — Schwerter, die Erzählung — Verstellung, das parlare — burlare, der Diskurs ein — Disgust, das Schwätzen — Schwärzen, das Schmutzen — Stutzen, das Lachen — Verlachen.

Unter allen Plagen, welche Gott über den Pharao ergehen lassen, war nicht die geringste die große Menge Frösche, welche ihn quälte. Ueberall und immer war nichts zu hören, als das verdrießliche Koax. O liebster Gott, wo ist heute eine Mahlzeit, eine Zusammenkunft, wo nicht solche Froschgoschen zu Dutzenden sich hören ließen, die unaufhörlich über ehrliche Leute quacken?

Wir Alle sind arme Schlucker; übernehme sich doch keiner! Haben wir etwas, so ist es fremdes Gut. Denn wenn die Erde ihr Geld, das Schaf seine Wolle, der Wurm seine Seide, der Ochs sein Fell, der Acker seinen Flachs zu sich forderte, so stünden wir nackt und blos. Aber ein Schäfchen hat Jeder, welches mit ihm aufwächst, mit ihm speiset, bei ihm schläft, das ist die Ehre, der ehrliche Name. Und nun kommt Einer, und stiehlt mir dieses Schäfchen? O entsetzlicher Dieb! Fama hat zum Echo

ama. liebe deinen guten Ruf, und im guten Namen klingt der Wiederhall Amen! das heißt: einen guten Namen erhalte dir, es geschehe also.

Sagst du, der Mann ist brav und rechtschaffen, die Frau ist ehrbar und fleißig, so schreit ein ganzer Haufen: aber, aber. Sagst du, der Mann ist ein nützlicher Mann, die Frau ist eine gescheidte Hausmutter, so quackt ein ganzer Froschteich dazwischen: ja wenn nur — wenn nur. Sagst du, der Mann ist gut, die Frau ist wirthschaftlich, so klingts von allen Seiten: gar zu gut, gar zu wirthschaftlich. O wie recht hat Jeder gesagt:

Aber, Wenn und Gar,
Ist des Teufels Waar!

Die Bären zerrissen einst in Gegenwart des Propheten Eliä viele böse Buben; heute werden ehrliche Leute von Bärenhäutern zerrissen. Ehe sie aber anfangen zu beißen, hört man sie vorher brummen: Aber aber, wenn wenn, gar gar! Dem frommen Tobias ist ein gewaltiger Fisch entgegen geschwommen, und hat das Maul aufgesperrt, daß Tobias gemeint, er wolle ihn verschlingen. Wie viel gibt es heute solcher Fische oder vielmehr Stockfische, die ihr Maul gegen uns aufreißen!

In einer Stadt, ich weiß nicht mehr welcher, ist die größte Straße die Schneiderstraße. Mein! dacht' ich, sollten auf dieser Straße lauter Schneider wohnen? Zwar gibt es der Schneider vielerlei. Steinschneider, Glasschneider, Aufschneider. Aber ich ward's in Kurzem ganz anders inne: — Ehrabschneider, lauter Ehrabschneider wohnten auf der Straße, Haus bei Haus, einer über dem andern.

Dem frommen Tobias hat eine Schwalbe die Augen besudelt und ihn um's Sehen gebracht; das war ein großes Unglück. Aber ein größeres ist es, wenn uns die

Läſterſchwalben die Ehre beſudeln und uns um unſer Anſehen bringen.

Samſon hatte ſich in der Liebe zur Delila verhaſpelt und verwickelt, daß er nicht von ihr laſſen konnte. Aber gleichwie man aus den Roſen Waſſer brennt, alſo bringt Manchem ſeine Roſine ein Waſſer, daß ihm die Augen davon übergehen. Das hat Samſon der Starke erfahren, indem ihm ſeine Delila die Haare abgeſchnitten und mit den Haaren ſeine Stärke. O verdammte Scheere, welche dem wackern Manne das Alles abgeſchnitten! Aber verdammter iſt die Zungenſcheere, welche einem die Ehre abſchneidet. Die Lehre verlieren, iſt viel verlieren; das Gehör verlieren, iſt viel verlieren; das Schmeer verlieren, iſt viel verlieren; aber die Ehre verlieren, iſt Alles verlieren.

Tauſendgulden-Kraut iſt ein gutes Gewächſe, aber Ehrenpreis iſt tauſendmal beſſer.

Hiob hat viel ausgeſtanden, aber er war wie der Delphin, welcher am luſtigſten iſt, wenn es wittert, hagelt und donnert. Nachdem alles das Seinige verloren gegangen, hat er noch freundlich ausgeſehen; gleich einer Saite, die um ſo heller und ſchöner klingt, je mehr man ſie ſpannt, gleich einer Degenklinge, welche ihre Probe zeigt im Biegen. Aber als ſeine Freunde und beſonders ſein ſauberes Weib ihm vorgeworfen, daß er dieſe Leiden verdient habe, weil er vielleicht ein laſterhafter Geſelle ſey, als man ihm alſo ſeine Ehre abgeſchnitten, da riß ihm die Geduld aus, und er ſchrie voll Grimm: was plagt ihr meine Seele?

Schaut dorthin, meine Lieben, da iſt ein Tiſch mit vielen Speiſen und Getränken, an dem ſich die Gäſte gütlich thun. Da ſitzt ein gewaltiger Schmauſer; es ſchmaust dieſer Schlegel ein Dutzend Vögel, es verzehrt dieſer Tropf

einen ganzen Kalbskopf, jeder Pastete schlägt er das Dach ein, jede Torte thut er torquiren, von jeder Schüssel raubt er die besten Bissel. Aber möcht' er doch essen, so viel er kann, wenn er nur nicht mit jedem Schluck auch einen ehrlichen Namen verschlänge! Die Aerzte behaupten, ein wohlgesättigter Mensch sey leichter, als ein nüchterner; ob er leichter sey, weiß ich nicht, aber leichtfertiger und leichtsinniger ist er, das weiß ich gewiß.

Es sind vier Dinge, die jeder Mensch haben muß, wenn er will selig werden. Das erste ist ein Seufzer, das andere die Ehe, das dritte der Ton des Hundes, das vierte Zachai Kopf. Ihr staunt mich an, und meint, die vier Dinge seyen zum Scherz erdacht? Denkt ihr, daß ich mit euch Scherz treibe? Nicht also. Der Seufzer ist ein H, die Ehe deutet aufs E, der Hundeton ist R, und Zachai Kopf ist das Z. Also HERZ muß der Mensch haben, der da will selig werden, Herz, ein gutes, ein reines Herz. Meint ihr, daß der Ehrabschneider ein Herz habe? Mit nichten. Einen Holzapfel hat er an der Stelle des Herzens, in einer Giftblase hängend.

Man hat vielfältig gefragt, was die Menschen seyen? Was brauchts viel Fragens? Narrrn sind sie. Und warum? weil sie einander das Stück Leben, was ohnedem nicht gar leicht und angenehm ist, noch schwerer und saurer machen, indem sie einander den Wind vergiften, der die Segel treiben soll, ich meine den Wind des guten Namens, und das Segel zerreißen, welches dem Schiffe forthilft, ich meine die Ehre. Lohnts auch wohl der Mühe, du Narr, daß du dich so zermarterst, deinem Nächsten die Ehre abzuschneiden? Wie lange kannst du des Vortheils froh werden, der dir daraus erwächst? Morgen vielleicht ist dir schon dein Leben abgeschnitten. Ei so geh hin, du Narr, und lebe brüderlich mit deinem Nächsten!

Wenn du deinem Nächsten sein Geld stiehlst und den Beutel abschneidest, so hast du was. Wenn du ihm die Haare vom Kopfe abschneidest, so hast du was, wenigstens eine Perrücke. Wenn du ihm die Finger abschneidest, so hast du was, du kannst sie in Spiritus thun. Wenn du ihm aber die Ehre abschneidest, so hast du nichts. Oder kannst du dir was dafür kaufen, oder eine Perrücke daraus machen lassen, oder sie in Spiritus thun? Bist du nicht also ein Narr?

Aber weil du das einmal bist, so wirst du es leider wohl bleiben, denn es heißt, wenn man den Narren im Mörser stampfet, er läßt nicht von seiner Narrheit. Indessen habe ich dich doch daran erinnern wollen, wie es meine Pflicht ist; ob ich schon weiß, daß meine Rede dem Büchlein in der Offenbarung Johannis gleicht, welches im Munde süß schmeckte, aber im Bauche Grimmen und Beißen machte, oder dem Getränke, so die Kinder der Propheten aus Koloquinten kochten, und als sie davon gekostet, die Mäuler verzogen und schrien: O Mann Gottes! der Tod in Töpfen! Wohl zu bekommen.

Parodie von Jakobi's Lied: „Wenn im leichten Hirtenkleide."

Wenn im leisen Hutfilzsöckchen
Meine braune Trutschel geht,
Und ihr rothes Büffelröckchen
Um die dicken Schinken weht,
Ueber Zäune, Steg' und Brücken,
Jeden ausgeschlag'nen Tag,
Humpl' ich dann auf beiden Krücken
Ihr mit Sack und Packe nach.

Wär' ich nur ein Dorn der Hecke,
Welche schlau ihr Röckchen ritzt,
Nur ein Tröpfchen von dem Drecke,
Der an ihre Wade spritzt!
Wär ich nur das Fledermäuschen,
Das um ihre Mütze schwirrt!
Nur das kleine Silberläuschen,
Das von Ohr zu Ohr ihr irrt!

Wüßt ich hübsche Liebesstückchen,
Lustig, wie des Kukuks Schall,
Ach! dann hörte mich mein Fiekchen
Abends an des Amtmanns Stall!
Schmauchten mich nur ihre Lippen
Als ein Päckchen Krolltabak,
Oder drückt' an ihre Rippen
Sie mich als den Dudelsack!

Könnt ich als ein Kamm ihr dienen,
Wenn sie hinter'm Zaun sich kämmt,
Könnt' ich an dem Teiche grünen,
Wo sie ihre Glieder schwemmt'
Wär' ich doch auf Beltens Diele,
Schatz, für dich ein Bündel Stroh,
Nagt' ich ach! mit süßem Spiele
Dir dein Leder als ein Floh.

Würde doch von Nicklas' Mutter
Durch den alten Teufelstext
Und ein Stücklein Hexenbutter
Dir ein Traum von mir gehext!
Schmunzelnd in dem Schlafe drücke
Fest mein Bild mit einem Schmatz!
Morgens trabst bei meiner Krücke
Du einher, und bist mein Schatz!

Im Verlage von F. H. Köhler ist erschienen:

Süddeutsche Schulzeitung für Gelehrten- und Realschulen.

Herausgegeben von

Frisch, Professor an der Realanstalt in Stuttgart.
Keim, Oberpräceptor am Gymnasium in Stuttgart.
Pfaff, Conrector am Lyceum in Eßlingen.
Schall, Professor am Gymnasium in Stuttgart.
Schmid, Rector des Lyceums in Eßlingen.

Zweiter bis vierter Jahrgang 1839 — 1842.

Inhalt des 1. Heftes 1839: I. Die Regeln, welche sich für das Studium der Philologie aus einem Rückblicke auf die Philologen des 15. und 16. Jahrhunderts ergeben. Gymnasialrede am Geburtsfest Sr. Majestät des Königs von Würtemberg, 27. Sept. 1838. Gehalten von Ludwig Bauer, Prof. am Obergymnasium in Stuttgart. II. Philologie und Pädagogik. 1. Aufforderung zum Beitritt zu einem in Göttingen Sept. 1837 geschlossenen Vereine von Philologen und Schulmännern. 2. Erste Versammlung dieses Vereins in Nürnberg, Sept. 1838. 3. Versammlung des Präceptoren-Vereins am mittleren Neckar, zu Eßlingen im Mai 1838. 4. Ueber das Fehlerhafte in unserer Aussprache des Lateinischen. 5. Beiträge zum Antibarbarus von Krebs. — III. Methodik. 1. Die Hamilton'sche Frage; die Apologie des Anti-Hamilton; Beleuchtung der letzteren. 2) Der neueste Bericht über einen Versuch der Hamilton'schen Methode. — IX. Recensionen und Anzeigen, Bemerkungen und Gegenbemerkungen. 1. Die Klassiker in den niedern Gelehrtenschulen von L. Hirzel. 2. Lehrbuch in der ebenen Geometrie von Dr. Ch. Nagel. 3. Grundriß der Naturlehre zum Behuf des populären Vortrags dieser Wissenschaft von G. H. F. Scholl. 4. Das Gymnasium in Stuttgart während der zwei letzten Decennien, ein Programm von

Prof. F. W. Klumpp. 5. Erwiederung auf die Bemerkung der Redaktion des Correspondenzblattes. Bd. I. S. 371. fg. V. Miscelien. 1. Abgerissene Gedanken. 2. Lesefrüchte.

Die Volksharfe. Sammlung der schönsten Volkslieder aller Nationen. 6 Bändchen. 16. Stuttgart, 1838. Fr. H. Köhler. fl. 1. 12 kr. = 24 Neugroschen.

Wie sich in den Volksliedern der Geist der Völker und Zeiten und der culturhistorischen Momente oft außerordentlich klar und charakterisch spiegelt und von welchem Werthe sie dadurch für den Geschichts-, Literatur- und Menschenforscher sind, ist zu bekannt, als daß es einer nähern Andeutung dessen bedürfte. Wem es nicht um ein ernsteres Studium, sondern nur um ein leichtes Amusement an diesen poetischen Schöpfungen gethan ist, der wird in der Volksharfe, welche eine Sektion der Braun'schen Bibliothek des Frohsinns bildet, Befriedigung finden. Unter den 4—500 Nummern sind die bekanntesten und ergötzlichsten deutschen Volkslieder (darunter viele von den neuern Dichtern, als Uhland, Chamisso, Rückert ꝛc.), dann aber auch viele französische, holländische, spanische, neugriechische, russische ꝛc. in ernster und heiterer Färbung und oft voll wunderlieblicher Naivität. — Druck und Papier sind gut.

Recensionsbeil. a. d. Abendztg.

So eben ist im Verlage von F. H. Köhler erschienen:

I. Der biblische Religionsunterricht bei Anfängern in fortgehender Erklärung der Sprüche der ersten und zweiten Abth. des würtemb. Spruchbuches zum Gebrauche für die Lehrer bearbeitet von Pfr. E. Fr. Rapp 8. br. 27 kr.=7 gr.

II. Die biblische Geschichte oder die Geschichte der Entstehung des Reiches Gottes bei dem israelitischen Volk und durch Jesus Christus mit Anschließung an die Sprüche der dritten Abth. des würtemb. Spruchbuches zum Gebrauche für Lehrer und Schulen bearbeitet von Pfarrer E. Fr. Rapp. 8. brosch. 54 kr.=14 gr.

III. Die christliche Sittenlehre oder die Beschreibung des in der Menschheit gegenwärtigen Reiches Gottes, in zusammenhängender Erklärung der Sprüche des vierten Abschn. des würtemb. Spruchbuches, so weit dieselben die christliche Sittenlehre enthalten, zum Gebrauche der Lehrer und Schulen bearbeitet von Pfarrer E. Fr. Rapp. 8. br. 45 kr. = 12 gr.

In diesen drei Schriften hat der Verfasser eine früher angefangene beifällig aufgenommene Arbeit (Religionsunterricht für Lehrer u. Schulen, Pr. 36 kr. = 8 gr.) vollendet.

So eben ist erschienen und im Commissions-Debit zu erhalten in der Buchhandlung von F. H. Köhler in Stuttgart:

Die Volksschule.

Eine pädagogische Monatschrift

des

Württembergischen

Volksschullehrer-Vereins.

1842. Jan. bis Dez. fl. 2. 24 kr. = Rthlr. 1½.

Diese Zeitschrift dient zwar, als Organ des allgemeinen württemb. Volksschullehrer-Vereins, zunächst einem speziellen und lokalen Zwecke. Sie ist aus dem Bedürfnisse des Schullehrer-Standes hervorgegangen, die Mitarbeiter an derselben sind meistens Volksschullehrer, und der Kreis, in dem und für den sie schreibt, ist die Volksschule, und zwar die württembergische Volksschule. Allein der praktische Boden, auf dem sie ruht, dürfte sie um so mehr auch für jeden andern nähern oder entferntern Freund des deutschen Volksschulwesens und Beförderer der Volksschullehrer-Bildung interessant machen. Sie enthält theils größere Abhandlungen, theils kürzere Besprechungen und Notizen, so wie geeignete Bücherkritiken. Auch wird den Monatheften von Zeit zu Zeit eine musikalische Beilage beigegeben.

LIBRARY
MAR 25 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PN
6195
N4
Bd.11

Neues Museum des Witzes
und der Laune